

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Teil 3: S. 193-288]

I.

Originalabhandlungen.

- 1) *Ueber das Bairische Verbot der homöopathischen Behandlung in medizinisch-gerichtlichen Fällen.*
VON DR. OHLHAUTH, K. Bairischem Landgerichts-
arzte zu Würzburg.

In öffentlichen Blättern wurde vor Kurzem von München aus eines vom K. Baier. Ministerium des Innern erlassenen Verbotes der homöopathischen Behandlung in medizinisch-gerichtlichen Fällen erwähnt, auch dasselbe den Gerichtsärzten amtlich bekannt gemacht. Dieses Verbot soll auf die Gutachten sämtlicher Kreisregierungen und der ihnen beigegebenen Medizinalausschüsse gegründet seyn, welche dieses nicht hinreichend sichere Verfahren auf medizinisch-gerichtliche Fälle für unanwendbar erklärten.

Von den Medizinalausschüssen, in welchen, ausser dem Verfasser, kein homöopathischer Arzt Sitz und Stimme hat, liess sich kein anderes Gutachten erwarten, denn wenn man auch annimmt, dass sich darunter keine leidenschaftliche Gegner der Homöopathie befinden, so kennen doch gewiss die meisten Mitglieder dieser Ausschüsse diese neue Lehre zu wenig, als dass sie die

Anwendung derselben in medizinisch-gerichtlichen Fällen anerkennen sollten, ja die Mehrzahl von ihnen möchte sie nicht einmal in der Privatpraxis gelten lassen.

Der Verfasser, welcher wohl ein aufrichtiger Verfehrer HAHNEMANN'S, keineswegs aber ein blinder Nachbeter desselben ist, hält es für angemessen, seine Ansicht in dieser Sache, wie er sie schon einige Zeit vor deren Berathung in den Medizinalausschüssen niederschrieb, öffentlich darzulegen, um auch Andere anzuregen, sich öffentlich darüber zu äussern.

Es fragt sich: Soll oder darf das homöopathische Heilverfahren in medizinisch-gerichtlichen Fällen verboten werden?

Die Beantwortung der vorstehenden Frage setzt die zweier anderer voraus, nämlich:

1) Welche Krankheitsfälle gehören zu den medizinisch-gerichtlichen?

2) Welche Behandlung schreibt die Homöopathie in solchen Fällen vor?

I. Medizinisch-gerichtliche Fälle, welche den Gerichtsärzten in der Regel zur Behandlung zukommen, sind alle Körperverletzungen, welche durch äussere Gewalt verursacht sind, sammt ihren mittelbaren oder unmittelbaren Folgekrankheiten, dann die Vergiftungen, wenn sie ärztliche Hilfe erfordern.

Die Körperverletzungen sind entweder lebensgefährlich oder nicht. Zu den lebensgefährlichen gehören: 1) die Kopfverletzungen mit Ergiessung von Feuchtigkeiten innerhalb der Schädelhöhle, mit Hirnerschütterung, mit Entzündung des Gehirns und seiner Umhüllungen; die Verletzungen mögen nun in offenen Wunden oder in blosen Quetschungen, Knochenbrüchen oder Rissen bestehen; 2) die Brustverletzungen, es seien nun durchdringende Wunden mit Verletzung der Brusteingeweide, oder heftige Quetschungen, welche bedeutende Entzündungen der Brusteingeweide, Zerreissungen von Gefässen u. a. m. zur Folge haben;

3) Unter
leisener
der s
Lage v
sind, d
muss;
getroff
Wunde
den üb
bedeute
der we
will Mu
Zu den
Wunden
renkung
Alle d
fortbest
ärztlich
nen /
vorgere
gehören
deren B
obliegt
Vorzu
gerechn
etwaige
Saugpu
werden
durch
genom
II.
Fällen
es sc
noch
schein
Zufälle
Die

3) Unterleibsverletzungen, wobei entweder die Unterleibeingeweide in ihrem Zusammenhange getrennt, oder so beschädigt, auch wohl aus ihrer natürlichen Lage verdrängt und aus der Bauchhöhle vorgefallen sind, dass eine heftige Entzündung derselben erfolgen muss; 4) Halsverletzungen, wobei bedeutende Gefässe getroffen sind; 5) Verletzungen des Rückenmarks, als Wunden und Quetschungen desselben; 6) Wunden an den übrigen Theilen des Körpers, welche mit Verletzung bedeutender Gefässe oder mit grossen Zerstörungen der weichen oder festen Theile verbunden sind, auch wohl Mundklemme oder Starrkrampf zur Folge haben.

Zu den nicht lebensgefährlichen Verletzungen gehören Wunden aller Art, Quetschungen, Brüche oder Verrenkungen der langen Knochen.

Alle diese Verletzungen, wenn das Leben dabei fortbesteht, erfordern, ausser der manuellen Hilfe, auch ärztliche Behandlung zur Hebung der damit verbundenen Zufälle, vorzüglich der durch jede derselben hervorgerufenen Entzündung und der Folgen letzterer; sie gehören mithin zu den medizinisch-gerichtlichen Fällen, deren Behandlung in der Regel den Gerichtsärzten obliegt.

Vorzugsweise werden aber hierzu die Vergiftungen gerechnet, weil in der Regel bei denselben, ausser etwaiger Entleerung des Mageninhaltes durch die Saugpumpe, keine manuelle, chirurgische Hilfe geleistet werden kann, sondern vorzüglich die Hilfe des Arztes durch innerlich gereichte Arzneimittel in Anspruch genommen wird.

II. Welche Behandlung die Homöopathie in solchen Fällen vorschreibe, ist nicht so leicht anzugeben, als es scheint, da die Chirurgie von Seite der Homöopathie noch wenig bearbeitet ist, und sich gleich oder ähnlich scheinende Verletzungen, nach den sie begleitenden Zufällen, verschieden behandelt werden müssen.

Die Homöopathie schreibt in chirurgischen Fällen

vor, die Ursache aufzusuchen und vor Allem zu heben. HAHNEMANN sagt in seinem Organon der Heilkunst, 5. Aufl., §. 7, in der Anmerkung: „dass jeder verständige Arzt diese (die veranlassende oder unterhaltende Ursache — *causa occasionalis*) zuerst hinwegräumen wird, versteht sich von selbst; dann lässt das Uebel-seyn gewöhnlich von selbst nach. Er wird — — den die Augenentzündung erregenden Splitter aus der Hornhaut ziehen, den Brand drohenden, all zu festen Verband eines verwundeten Gliedes lösen und passender anlegen; die Ohnmacht herbeiführende verletzte Arterie blosslegen und unterbinden; verschluckte Belladonnabeeren u. s. w. durch Erbrechen fortzuschaffen suchen; die in Oeffnungen des Körpers (Nase, Schlund, Ohren, Harnröhre, Mastdarm, Scham) gerathenen fremden Substanzen ausziehen, den Blasenstein zermalmen, den verwachsenen After des neugeborenen Kindes öffnen u. s. w.“

Wo nur durch manuelle Hilfe die vorhandenen Krankheitszufälle gehoben werden können, wird der Homöopath nicht anders handeln, als der seitherige s. g. allöopathische Arzt; er wird die in den Gehirnhäuten oder im Gehirn selbst steckenden Knochensplitter ausziehen; die ausgetretenen Flüssigkeiten entweder durch eine schon vorhandene Wunde, oder durch eine künstlich gemachte Oeffnung durch Trepanation entleeren; die zerbrochenen oder zersprungenen Kopfknochen in ihre natürliche Lage bringen, oder, wenn sie los sind, entfernen; er wird zerrissene oder durchschnitene Schlagadern oder sonstige grosse Gefässe unterbinden; dem in der Brusthöhle ergossenen Blute oder Eiter einen künstlichen Ausweg verschaffen, wenn die vorhandene Wunde sich nicht dazu eignet; vorgefallene Eingeweide wird er in ihre Höhlen zurückbringen und sie durch einen zweckmässigen Verband zurückhalten; verschobene Rückenwirbel, zerbrochene oder verrenkte Knochen in ihre natürliche Lage bringen,

und deren Wiedervereinigung durch kunstgemässen Verband möglich machen. In allen diesen manuellen Hilleistungen unterscheidet sich die neue Heilmethode von der alten durchaus nicht. Es ist nur die Behandlung der durch die äussere Verletzung verursachten Zufälle, namentlich der Entzündung und ihrer Folgen, wodurch sie sich unterscheidet, und welche hier vorzugsweise in Betracht kommt. Auch dürfte die Hirnerschütterung, die Behandlung eingeklemmter Brüche, der Mundklemme und des Starrkrampfes besonders zu berücksichtigen seyn. Bei nicht lebensgefährlichen Verletzungen wird kaum die Rede davon seyn, auf welche Weise die sie begleitende Entzündung gehoben wird, ob durch die allöopathische oder homöopathische Methode, wenn nicht etwa die Verzögerung der Heilung dem angewendeten homöopathischen Verfahren Schuld gegeben wird. Desto wichtiger ist dies aber in lebensgefährlichen Verletzungen. Die Allöopathie begegnet der Entzündung durch kalte Ueberschläge, allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Ableitungen des Blutandrangs von den entzündeten Organen durch kühlende, ausleerende Mittel, durch Senf- und Blasenpflaster, kühles Verhalten, magere, nicht nährenden Diät, wässeriges Getränke, Ruhe des Körpers und Geistes. Die Homöopathen, vor Allen der Stifter der neuen Lehre, verwerfen die Blutentziehungen, Hautreize und dergl., und reichen ihre entzündungswidrigen Mittel, Aconit, Bryonia, Arnica, Belladonna, Brechnuss u. a. m. blos innerlich meistens in sehr kleinen Dosen, je nach den verschiedenen, die Entzündung begleitenden Zufällen. Dieser kleinen Gaben wegen, welche eben um ihrer Kleinheit willen nicht auf den thierischen Organismus wirken zu können scheinen, halten die Allöopathen das Handeln der Homöopathen für ein wahres Nichtsthun, und werfen ihnen desshalb die Vernachlässigung der Kranken, durch Unterlassung der erprobten Heilmittel, vor. Gerade dieses ist der Punkt,

worauf es hier anzukommen scheint. Man macht den Homöopathen die Versäuerung des Aderlasses, der örtlichen Blutentziehungen bei Entzündungen, zum Vorwurf, und beschuldigt sie, den etwaigen tödtlichen Ausgang der Entzündungen dadurch verursacht zu haben. Wenn nie Entzündungen ohne Blutlassen heilten, und wenn die Allöopathen jede Entzündung durch Blutentziehungen, Salpeter, Calomel und andere Abführungsmittel, Senfteige, Blasenpflaster und dergl. heilten, und keine Kranken unter solcher Behandlung an Entzündungen stürben, so möchten sie Recht haben. Da aber selbst heftige Entzündungen edler Organe ohne Blutentziehungen heilten, wie sich nicht leugnen lässt; da viele Entzündungskrankheiten, trotz reichlicher und wiederholter Aderlässe, und des strengsten antiphlogistischen Verfahrens, einen tödtlichen Ausgang nehmen, wie allbekannt ist, so kann man die Behauptung nicht zugeben, dass eine ohne Blutentziehungen tödtlich verlaufene Entzündungskrankheit einen glücklichen Ausgang genommen haben würde, wenn zur Ader gelassen worden wäre, und in diese Behauptung löst sich doch der Vorwurf der Allöopathen gegen die Homöopathen auf. Es wurden Entzündungskrankheiten aller Art von den Homöopathen ohne Aderlass geheilt, wie deren Schriften hinreichend nachweisen. Es stehen hier Erfahrungen gegen Erfahrungen, und es muss dem Ermessen jedes Arztes überlassen bleiben, für welches Heilverfahren er sich entschliessen will.

Man hat den Homöopathen zwar den Vorwurf gemacht, sie hätten Krankheiten für Entzündungen ausgegeben, welche keine gewesen wären; da aber unter den homöopathischen Aerzten, welche Entzündungen durch diese Methode heilten, Männer sind, welche die allöopathische Heilkunst viele Jahre lang und mit Ruhm ausübten, ehe sie zur Homöopathie sich wendeten, welche mithin gewiss im Stande waren, Entzündungen

von andern Krankheiten zu unterscheiden, so kann dieser Vorwurf nichts beweisen.

KRÜGER-HANSEN, ein allöopathischer Arzt und Gegner oder wenigstens Verächter der Homöopathie, machte in seinen „Kurbildern“ und andern Schriften mehrere Krankheitsgeschichten bekannt, wo er heftige Entzündungen ohne Blutentziehungen heilte, und verwirft das Aderlassen im Allgemeinen. Obschon also Blutentziehungen für das vorzüglichste Mittel gegen Entzündungen aller Art gelten, so kann doch nicht angenommen werden, dass Entzündungen ohne sie nicht heilbar seien. Einer der neuesten therapeutischen Schriftsteller, Herr Prof. BAUMGÄRTNER zu Freiburg, sagt in seinem Handbuche der speciellen Krankheits- und Heilungslehre, 1835, §. 475:

„Entzündung ist die durch eine krankhafte Einwirkung der Nerven auf das Blut bedingte vermehrte Anziehung der Blutkügelchen nach den Capillargefäßen eines Theils, verbunden mit eigenthümlichen, durch die krankhafte Einwirkung der Nerven auf das Blut und zugleich auf das Organewebe hervorgebrachten Veränderungen in den bio-chemischen Processen, welche vorzüglich in Umwandlung der Blutkügelchen in eine gleichförmige, feste, rothe Substanz, und in zuletzt eintretender Verschmelzung des Blutes und sämtlicher Similartheile des Organs zu einer gleichförmigen Masse bestehen;“ und §. 489: „Da das Wesen der Entzündung eine erhöhte Wechselwirkung zwischen Nerven und Blut in der entzündeten Stelle und mit vermehrter Anziehung des Blutes und mit der Neigung zur Festwerdung der Blutmasse, ist, so haben wir die Aufgabe, diese erhöhte Einwirkung beider Theile aufeinander zu vermindern, und die bio-chemischen Vorgänge in der Art umzustimmen, dass sie den Charakter der Verflüssigung erhalten.“

„Dieser Anzeige können wir sowohl durch Einwir-

kung auf das Blut, als auch durch Einwirkung auf die Nerven des entzündeten Theiles, entsprechen, indem wir ersteres vermindern und in seiner Mischung verändern, und indem wir in letzterem die Thätigkeit mässigen, und in der Art umstimmen, dass seine chemische Thätigkeit verändert wird.“

Hier wird also von einem allöopathischen Arzte ein entzündungswidriges Verfahren angedeutet, welches dem der Homöopathen ganz analog ist. Diese wollen nämlich durch ihre antiphlogistischen Mittel, welche vorzüglich auf das Nervensystem einwirken, als da sind Aconit, Belladonna, Bryonia, Brechnuss, Sumach u. a. m. eine Umstimmung in der Nerventhätigkeit des entzündeten Theils hervorbringen und so die Entzündung heben; wenigstens lässt sich nur so der Hergang der Heilung von Entzündungskrankheiten auf homöopathischem Wege erklären, wenn viele Homöopathen auch eine solche Erklärung nicht geben, sondern nur von Heilung durch Symptomenähnlichkeit sprechen. Es liegt mithin ihrem Verfahren ein eben so vernünftiger Grund unter, als dem allöopathischen, indem sie nur auf den einen Factor der Entzündung, nämlich den Nerven, einwirken, während jene auf den andern Factor, das Blut, ihre Wirkung richten. Beide Verfahrensweisen sind gleich rationell, und es muss auf jeden Fall dem Ermessen des behandelnden Arztes überlassen bleiben, welchen Weg er einschlagen will. So wenig dem Arzte überhaupt *vorgeschrieben* werden kann, sondern stets seiner Einsicht und seinem Gewissen überlassen bleiben muss, wie er seinen Kranken behandeln will, so wenig kann ihm befohlen werden, in gerichtlichen Fällen die vorhandene Entzündung nur allein auf die hergebrachte Weise durch Blutentziehungen, kalte Ueberschläge, Ableitungsmittel, nicht aber auf homöopathische Weise, zu behandeln.

Ausser der Entzündung mit ihren Folgen verdient besonders bei Kopfverletzungen die Hirnerschütterung

einer ausdrücklichen Erwähnung und ausführlicheren Erörterung.

Die Behandlung der Gehirnerschütterung, sie sei nun allöopathisch oder homöopathisch, gehört, wenn die Krankheit einen etwas höheren Grad erreicht hat, zu den schwierigeren Aufgaben der Heilkunst, und zwar theils wegen der Natur der Krankheit und der Eigenthümlichkeit des verletzten Organs, theils wegen ihrer gewöhnlichen Complication mit andern Krankheitszuständen, namentlich mit Ergiessungen innerhalb der Schädelhöhle, oder mechanischem Druck auf das Gehirn durch niedergedrückte Parthieen des Schädelgewölbes. Die Aufgabe wird für den Allöopathen oft dadurch um so schwieriger, weil die Hirnerschütterung und Ergiessungen innerhalb der Schädelhöhle ihrem Wesen nach sich entgegengesetzt sind, und demzufolge eine verschiedene Behandlungsweise erfordern, was doch bei ihrem gleichzeitigen Vorhandenseyn nicht seyn kann. Der Homöopath, welcher sich blos durch die Gesamtheit der wohlerwogenen Krankheitserscheinungen in der Wahl und Anwendung seiner Mittel leiten lässt, ohne auf das, von Jedem anders gedeutete, Wesen der verschiedenen Krankheitszustände Rücksicht zu nehmen, ist in dieser Hinsicht besser daran.

Die vorzüglichsten Zufälle der Hirnerschütterung sind: Auf die Einwirkung einer äussern Gewalt, deren Bewegung von den Schädelknochen in Schwingungen auf das Gehirn übertragen wird, plötzlich entstandener Schwindel, oder, bei höherem Grade der Erschütterung, Betäubung, Wanken und zu Boden Stürzen, Funkensehen oder gänzliche Verdunkelung des Gesichts, Bewusstlosigkeit und Unempfindlichkeit gegen äussere Reize, Gesichtsbässe, Kälte der Extremitäten, schwaches, jedoch nicht beengtes Athemholen, kleiner, aber gleichmässiger, weicher Puls, Uebelseyn und Erbrechen, Unvermögen, die Glieder zu bewegen, bei höheren Graden unwillkürlicher Abgang des Harns, des Darm-

kothes, auch wohl des Samens. Diese Zufälle dauern längere oder kürzere Zeit, je nach dem Grade der Erschütterungen, und verschwinden entweder von selbst, oder auf Anwendung zweckmässiger Heilmittel, gehen aber auch oft, besonders bei sehr heftig einwirkender Gewalt, unter stets zunehmender Verschlimmerung der angeführten Zufälle, in den Tod über.

Die Symptome der Hirnerschütterung haben so viele Aehnlichkeit mit jenen eines s. g. Nervenschlages, dass sie ihrem Wesen nach eins, und in Lähmung des Gehirns begründet zu seyn, auch eine gleiche Behandlung zu erfordern scheinen. Desshalb untersagt auch die Allöopathie bei reiner Hirnerschütterung die Blutentziehungen, als das Leiden verschlimmernd, und lässt sie nur dann zu, wenn die Diagnose nicht klar ist, und manche Zufälle auf gleichzeitige Ergiessung innerhalb der Schädelhöhle schliessen lassen. Sie vermeidet auch das rein antiphlogistische Verfahren, und schreibt, je nach den heftigern oder gelindern Zufällen ein die Nerventhätigkeit kräftig aufregendes oder bloß gelind reizendes Verfahren vor; sie wendet entweder gar keine kalte Ueberschläge an, oder vertauscht sie bald mit warmen, weinigten oder gewürzhaften. Sie vergisst zwar auch hier ihre gewohnten Ableitungen auf entferntere Theile, Senfumschläge, Blasenpflaster, Abführungsmittel und dergl. nicht, wählt aber statt der kühlenden Laxiertränke reizende Klystire mit *Asa fetida* etc.

Von mehreren allöopathischen Aerzten wird die *Arnica*, sowohl in der erstern Zeit, als in den nachfolgenden Lähmungszuständen der einzelnen Körperteile, empfohlen. Nur wenn im spätern Zeitraume der Krankheit Zufälle von Blutandrang nach dem Kopfe, Gehirnentzündung und dgl. m. eintreten, kehren sie zu dem gewöhnlichen, entzündungswidrigen Heilapparate, den Blutentziehungen, Abführungsmitteln, dem Gebrauche des Fingerhuts, Calomels u. a. m. zurück.

Das Heilverfahren des Homöopathen wird durch die vorhandenen Symptome bestimmt, deren Zusammenhang etc. der Arzt, er mag sich nennen, wie er will, zu erforschen hat. An Blutentziehungen denkt er um so weniger, als er sie auch vom Allöopathen vermieden sieht. Ein Hauptmittel, wie bei allen Quetschungen äusserer Theile, wird für ihn die Arnica seyn; er wird sie in nicht zu kleinen Gaben oder hohen Verdünnungen, sondern der sehr verminderten Reizempfänglichkeit entsprechend, gehörig stark und öfters wiederholt, anwenden. Die Erfahrungen vieler Homöopathen bewährten bereits die Heilkraft der Arnica bei Hirnerschütterungen. Doch dürfte sie nicht immer ausreichen; man wird daher nach obwaltenden Umständen auch Tollkirsche, Kokkelskörner, Kaffee, Bilsenkraut, Brechwurzel, Brechnuss, Sturmhut, lösliches Quecksilber, Stechapfel, Sumach u. a. zu Hilfe nehmen müssen. So dürfte bei Betäubung und Schwindel Belladonna und Kokkelskörner, bei Uebelseyn und Erbrechen Brechwurzel, Kokkelskörner, Brechnuss; bei Betäubung und Bewusstlosigkeit Bilsenkraut, im spätern Zeitraume, beim Andränge des Blutes nach dem Kopfe und beginnender Entzündung, Sturmhut, Kaffee, Tollkirsche und Quecksilber, bei Lähmungszuständen Kokkel, Sumach, Lachesis u. a. gute Dienste leisten, wie sie es bei verwandten ähnlichen, aber von andern Ursachen herrührenden Zuständen, oder bei wirklichen Hirnerschütterungen bereits leisteten.

Der Verfasser, welcher als Gerichtsarzt bei Kopfverletzungen nicht selten Hirnerschütterungen mit und ohne gleichzeitige Ergiessung zu behandeln hat, lernte schon frühzeitig die herrlichen Wirkungen der Arnica in dergleichen Zuständen kennen. Noch ehe er mit der Homöopathie bekannt war, reichte er bei Kopfverletzungen fast immer Arnica, nur verband er sie damals, zu Anfang der Behandlung, mit Salpeter und kalten Ueberschlägen, wenn, wie es am häufigsten der

Fall ist, Zeichen vorhanden waren, welche auf gleichzeitige Ergiessungen innerhalb der Schädelhöhle hindeuteten. Auch nach seiner Bekanntschaft mit der Homöopathie verliess er in gerichtlichen und aussergerichtlichen Fällen den Gebrauch der Arnica nicht, nur verminderte er die Menge derselben. Zwar reichte er sie nicht in den von HAHNEMANN vorgeschriebenen Verdünnungen, sondern liess einen halben oder ganzen Scrupel, ja sogar nach Umständen ein halbes Quentchen mit 6 — 8 Unzen heissen Wassers anbrühen, und reichte alle 2 — 3 Stunden einen kleinen Esslöffel voll. Diesem Gebrauche der Arnica glaubt er es zuschreiben zu müssen, dass selbst bei beträchtlichen Kopfverletzungen keine bedenklichen Zufälle eintraten, oder die etwa vorhandenen bald verschwanden, und die gleichzeitigen Quetschwunden bei ganz einfachem Verbandschnell heilten. Man mag diese Gabe für keine HAHNEMANN'sche ansehen; die Wahl des Arzneimittels geschah nach den Grundsätzen der Homöopathie. In dem Prinzipte, nicht in der Verdünnung der Mittel und der Gabenkleinheit, liegt nach dem Erachten des Verfassers der wesentliche Unterschied der Homöopathie vor der Allöopathie.

Auch die Behandlung vorgefallener Baueingeweide und eingeklemmter Brüche, dann des Kinnbacken- und Starrkrampfes, muss hier in Betracht kommen, welche wir oben zu den medizinisch-gerichtlichen Fällen rechneten.

Keinem vernünftigen Gerichtsarzte, wenn er auch der Homöopathie huldigt, wird es einfallen, wenn durch gewalthätige Einwirkungen auf die Unterleibseingeweide durch den Leistenring, die Schenkelspalte, oder auch durch den Nabel, erst neuerdings vorgetretene oder früher vorhandene Brüche eingeklemmt worden sind, die Zurückbringung der vorgefallenen Theile zu versäumen.

Wie aber diese Zurückbringung nicht immer sogleich

gelingt, sondern von dem allöopathischen Arzte erst Aderlässe, Blutegel, Ueberschlägel, Bäder, auch wohl krampfstillende Mittel, Opium, Belladonna, Stramonium angewendet werden müssen, um erst die vorhandenen dynamischen Hindernisse, einerseits die entzündliche Reizung, andererseits die krampfhaftige Spannung zu heben, ehe die Reposition gelingt, oder bei deren wiederholtem Fehlschlagen zur Operation geschritten wird, so muss es auch dem homöopathischen Arzte erlaubt seyn, nach den Grundsätzen seiner Schule durch Anwendung von Brechnuss, Mohnsaft, Tollkirsche, Blei, Gold u. m. a., je nach den die Einklemmung begleitenden Zufällen, erst die bestehenden Hindernisse zu entfernen, weil dann, laut wiederholten Erfahrungen, das Zurücktreten der vorgefallenen Theile entweder von selbst erfolgt, oder ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden kann.

Das Verfahren der Allöopathie, durch antiphlogistische oder krampfstillende Mittel die der Reposition eingeklemmter Brüche sich entgegenstehenden Hindernisse zu besiegen, wird keineswegs immer von so günstigem Erfolge gekrönt, dass dasselbe als ausschliesslich heilbringend vorgeschrieben, und jedes andere als unzulässig untersagt werden könnte. Es muss daher in solchen Fällen dem mit der Homöopathie vertrauten Arzte unbenommen seyn, nach dieser Weise die Einklemmung zu heben, und die Reposition möglich zu machen. Mit Recht würde man ihm allerdings Fahrlässigkeit oder Unwissenheit vorwerfen, wenn er sich auf die Wirksamkeit seiner Mittel so sehr verlassen wollte, dass er gar keine Reductionsversuche anstellte, sondern von denselben das freiwillige Zurücktreten des Bruches erwartete. Nur Missverstehen der Grundsätze der Homöopathie, und blindes Nachbeten von den nicht immer erwiesenen Behauptungen HAHNEMANN'S, könnten zu solchem Handeln verleiten, wie es leider in der Praxis schon vorgekommen ist. Der selbstständige,

nicht blind nachbetende Homöopath wird die Grenzen der Wirksamkeit seiner Mittel und den Zeitpunkt kennen, wo manuelles Eingreifen das ausführt, wozu die innern Mittel nicht ausreichen.

Wer die hohe Gefahr kennt, womit Kinnbacken- und Starrkrampf bei manchen Arten von Verwundungen das Leben bedrohen, aber auch die Unwirksamkeit der meisten seither dagegen eingeschlagenen Heilmethoden, der wird es dem in der Homöopathie erfahrenen Gerichts- arzte keineswegs verargen, wenn er in diesen verzweifelten Fällen zu denjenigen Mitteln greift, welche ihm von der neuen Lehre, je nach Umständen, in der Angustura, der Belladonna, dem Hanse, der Chamille, dem Wütherich, dem Mohnsafte, dem Phosphor, dem Stechapfel, dem Sumach, dem Campher u. a. m. dargeboten werden. Da die seitherigen Mittel den in sie gesetzten Erwartungen in den wenigsten Fällen entsprachen, so müssen neue Mittel oder eine andere Anwendungsweise der bereits bekannten immerhin erwünscht seyn, und es darf von einem Verbote ihrer Anwendung die Rede nicht seyn, ehe wiederholte vorurtheilslose Erfahrungen ihre Unwirksamkeit dargethan haben. Voreiliges, befangenes Absprechen ohne Erfahrung kann hier nichts beweisen.

Machen Körperverletzungen mit ihren Folgekrankheiten eine Reihe der medizinisch-gerichtlichen Fälle aus, so sind die Vergiftungen die andern, bei welchen das homöopathische Verfahren in Betracht gezogen, und mit dem allöopathischen verglichen werden muss.

Bei Vergiftungen ist entweder das Gift noch im Magen vorhanden, oder es ist schon entleert, und nur die dadurch hervorgebrachten Krankheitszufälle dauern noch fort. Die Homöopathie schreibt im ersteren Falle, übereinstimmend mit der Allöopathie, vor, dass das Gift, wo möglich, durch Erbrechen entleert werden müsse. HAHNEMANN schreibt in dem oben angeführten §. 7 seines Organons vor, dass man verschluckte Bella-

donnabeeren u. s. w. durch Erbrechen zu entfernen
 suchen müsse. Dies gilt natürlich auch von den übrigen
 Giften. Nur reicht er nicht eigentliche Brechmittel,
 sondern will das Erbrechen durch Kitzeln des Gau-
 mens, durch Trinken sehr vielen lauwarmen Wassers,
 was zugleich das Gift verdünne, erregt wissen. Dass
 er die mechanische Entleerung des Magens mittelst
 der Saugpumpe nicht verwerfe, versteht sich eben so
 gewiss, als er manuelle Hilfe angewendet wissen will,
 wo sie passt. Ist mechanische Entleerung durch die
 Saugpumpe, oder das Erbrechen, nicht ausführbar, ist
 aber anzunehmen, dass das Gift noch unzersetzt sich
 im Magen befindet, so sind zu dessen Zersetzung und
 Unschädlichmachung die den giftigen Substanzen ent-
 sprechenden Gegengifte nothwendig, welche dieselben
 neutralisiren und ihre giftige Wirkung auf den Orga-
 nismus aufheben. Dass Gegengifte, wenn sie die in
 grosser Menge im Magen befindlichen Gifte neutrali-
 siren und unschädlich machen sollen, nicht in so kleinen
 Gaben gereicht werden können, als die homöopathischen
 gewöhnlich sind, sondern in der zu dem beabsichtigten
 Zwecke hinreichenden Menge, versteht sich von selbst,
 und HAHNEMANN, dem wir selbst als Chemiker die Auf-
 findung mehrerer Gegengifte verdanken, konnte es
 nicht einfallen, Vergiftungen in ihren Erstwirkungen,
 und so lange das Gift noch unzersetzt im Organismus
 vorhanden ist, mithin zu seiner Zersetzung entspre-
 chende Gegengifte erfordert werden, durch die gewöhn-
 lichen kleinen homöopathischen Dosen heben zu wollen,
 vielmehr rechnet er die Vergiftungen zu den wenigen
 Fällen, in welchen die antipathische Heilmethode anzu-
 wenden sei, indem Mittel gereicht werden müssten,
 welche die Krankheit durch gerade Entgegensetzung
 aufzuheben im Stande sind. Erst wenn die Wirkung
 des Giftes, als solches, durch direkte Einwirkung auf-
 gehoben und die unmittelbare Lebensgefahr beseitigt
 ist, kann gegen die zurückbleibenden Nachkrankheiten

das homöopathische Heilverfahren angewendet, und die Krankheitszufälle durch solche Mittel bekämpft werden, welche ähnliche Zufälle im menschlichen Organismus zu erzeugen fähig sind, was der Homöopathie vor der Allöopathie um so leichter gelingen dürfte, als sie mit den von den meisten Giften hervorgebrachten Zufällen durch eigens angestellte Versuche, so wie mit den ihnen entsprechenden Gegengiften, vertrauter ist, als die seitherige Arzneikunst.

Wir sehen aus den bisherigen Erörterungen, dass die Homöopathie nach den Vorschriften ihres Stifters in Behandlung der Vergiftungen von der Allöopathie keineswegs so abweicht, als man sich vorzustellen pflegt, dass vielmehr dies einer derjenigen Punkte ist, wo HAHNEMANN wegen drohender Lebensgefahr das allöopathische oder vielmehr enantiopathische Heilverfahren beibehält, was man ihm vielfach als Inconsequenz, aber mit Unrecht, zum Vorwurfe macht. Scheuen sich die vorzugsweise rationell seyn wollenden Allöopathen nicht, wenn sie von ihrer s. g. rationalen Heilmethode verlassen werden, ihre Zuflucht zu bloß empirischen Mitteln zu nehmen, die sie von den so sehr verachteten Laien, den Wilden Amerika's etc., alten Weibern und Pfüschern entlehnen, wie sich dessen der berühmte, nun verstorbene, HEIM in Berlin selbst rühmte, so brauchen sich die Homöopathen auch nicht zu schämen, von der seitherigen Heilmethode das beizubehalten, was sich in dringenden Fällen als lebensrettend erprobte.

Bei der genauern Erforschung der Eigenschaften giftiger Stoffe, deren sich die Homöopathie häufig als Arzneimittel bedient, und bei deren Prüfung an Gesunden, dürfte es ihr auch gelingen, Gegengifte zu entdecken, die im Stande wären, auch in kleineren Dosen die Wirkungen der Gifte aufzuheben. Wenn es ihr bisher noch nicht gänzlich gelang, so kann ihr dies, bei der kurzen Zeit ihres Bestehens, nicht zum Vor-

wurde gereichen, da eine Erfahrungswissenschaft nicht mit einem Schlage fertig seyn kann, sondern vieljährige und fortgesetzte Bemühungen zu ihrem Ausbaue erfordert.

Wenn die Homöopathie bei Vergiftungen nach gehobener Gefahr zu ihrer gewöhnlichen Methode zurückkehrt, um die Nachwirkungen der Gifte vollends zu beseitigen, so thut sie nichts anderes, als die Allöopathie, welche sich zu demselben Zwecke ihrer gewöhnlichen Arzneigemische bedient. Ueber die Vorzüglichkeit beider Methoden in dieser Hinsicht kann nur die Erfahrung entscheiden. Leider trotzten dergleichen Nachkrankheiten von Vergiftungen, welche meist in organischen Zerstörungen, Lähmungen und dergl. bestehen, allen Bemühungen der Aerzte, seien es allöopathische oder homöopathische. Jeder Weg, welcher besser zum Ziele führen könnte, muss daher dem Arzte, mithin auch dem gerichtlichen Arzte, offen stehen, und kein Verbot darf seinem Handeln entgegen treten, wenn das schöne Ziel, Rettung von Menschenleben und Herstellung der Gesundheit, gefördert werden soll, er handle nun nach den Grundsätzen der alten oder neuen Schule. Sind nun, den bisherigen Erörterungen zufolge, Körperverletzungen und Vergiftungen, oder vielmehr die dadurch erzeugten Entzündungen etc. mit ihren Folgekrankheiten und organischen Veränderungen, die medicinisch-gerichtlichen Fälle, in welchen es sich um Zulässigkeit des homöopathischen Heilverfahrens handelt; sind ferner in diesen Fällen die allöopathische und homöopathische Behandlungsweise in vielen wesentlichen Punkten sich gleich, und unterscheiden sie sich nur vorzüglich in Behandlung der Entzündungen mit ihren Folgekrankheiten, und den Nachkrankheiten der Vergiftungen; spricht aber die Erfahrung dafür, dass diese Leiden durch das homöopathische Heilverfahren eben so wohl geheilt werden können, als durch die seitherige Arzneikunst oder das

s. g. allöopathische Verfahren, so ist kein Grund zu einem Verbote des homöopathischen Heilverfahrens in medizinisch-gerichtlichen Fällen vorhanden.

So lange die Ausübung der Homöopathie im Allgemeinen nicht verboten ist und nicht verboten werden kann, weil sonst jede Aenderung in der seitherigen Arzneikunst, jedes wissenschaftliche Forschen und Fortschreiten verboten und für jedes ärztliche Handeln feste und unwandelbare Vorschriften gegeben werden müssten, von welchen abzuweichen verpönt seyn würde, so länge kann auch im Besondern nicht verboten werden, in medizinisch-gerichtlichen Fällen homöopathisch zu handeln. Mit einem solchen Verbote einer speciellen Heilmethode würde alle Wissenschaft in der Medizin zu Grabe getragen, denn die Kurregeln stehen in der Arzneikunst keineswegs so fest, dass sie keiner Abänderung bedürften. Das Verbot des homöopathischen Verfahrens in medizinisch-gerichtlichen Fällen könnte nur in dem angeblichen Nichtsthun der Homöopathen seinen Grund haben. Mit gleichem, ja mit noch grösserem Rechte könnte man auf der andern Seite das Zuvielthun der Aerzte verbieten, wodurch unstreitig viel mehr geschadet wurde, als durch das angebliche Nichtsthun der Homöopathen. Die Eingriffe der neuesten Chirurgie in den menschlichen Organismus, z. B. bei Unterbindung der Kopfschlagader (auch z. B. bei Epilepsie etc.!) und sonstiger grosser Arterienstämme, anderer nicht zu gedenken, sind so kühn, das Spiel vieler Aerzte mit Giften ist so verwegen, dass gewiss viele Opfer dieser Kühnheit fallen. Wer möchte aber darum lebensgefährliche Operationen verbieten, durch welche allein die Rettung von manchem Menschenleben möglich wird? wer ungewöhnliche, grosse Dosen heroischer Arzneimittel verbieten, durch welche allein die augenscheinlichste Lebensgefahr manchmal beseitigt wird?

So wenig man nun des möglichen Missbrauchs willen

das eine Extrem in der Heilkunst, das Zuviel- und Zukühnhandeln verbietet, so wenig dürfte das Zuwenig- handeln untersagt werden, welches der Homöopathie schuld gegeben wird. Man gründet gewöhnlich diesen Vorwurf auf die Kleinheit der Arzneidosen, deren sich die Homöopathiker bedienen, und welchen man eben deshalb alle Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus abspricht. Abgesehen davon, dass diese Unwirksamkeit der kleinen homöopathischen Arzneigaben keineswegs erwiesen, vielmehr ihre Wirksamkeit durch die Erfahrungen so vieler homöopathischer, gewiss nicht durchaus befangener, Aerzte hinreichend dargethan ist, gehört diese, ins Unendliche gehende, Kleinheit der Arzneigaben nicht zum Wesen der Homöopathie, wie irriger Weise fast allgemein von den Gegnern der Homöopathie, ja selbst von vielen Homöopathen angenommen wird, und oben schon bemerkt wurde; in dem Grundsätze der Homöopathie liegt das Eigenthümliche. Dass die homöopathischen Mittel nicht in so grosser Gabe gereicht werden dürfen, dass sie an die Stelle einer Krankheit eine andere, vielleicht grössere setzen, versteht sich von selbst. Die Gabe des angezeigten Arzneimittels muss hinreichend seyn, die vorhandenen Krankheitszufälle zu besiegen, aber doch klein genug, um den Organismus nicht auf eine beunruhigende Weise anzugreifen. HAHNEMANN, welcher anfangs seine homöopathischen Mittel in verhältnissmässig noch grossen Dosen zu ganzen, ja zu mehreren Granen reichte, wurde durch die s. g. homöopathische Verschlimmerung nach und nach dahin gebracht, dass er die Heilmittel auf die verschrieene Weise verdünnte, ja sogar zuletzt gar nur an die äussersten Verdünnungen riechen liess. Allein mehrere Männer, welche zwar den obersten Grundsatz der Homöopathie als richtig anerkannten, keineswegs aber alle unerwiesenen Satzungen HAHNEMANN's nachbeteten und als unbezweifelte annahmen, sondern selbstständig forschten, über-

zeugten sich, dass die unendlich kleinen Dosen der Arzneien nicht nöthig zur Heilung seien, sondern dass die Mittel auch in grösseren Gaben, ja selbst unverdünnt, heilen, wenn sie nur dem obersten Grundsatz der Symptomenähnlichkeit gemäss gewählt und richtig getroffen waren. TRINKS, SCHRÖN, GRIESELICH sprechen sich offen dafür aus. Ja selbst strengere Anhänger HAHNEMANN'S, wie GROSS in Jüterbogk und RUMMEL in Magdeburg, erklärten, dass es mehr auf die richtige Wahl des Mittels, als auf die Kleinheit der Gabe bei der Heilung ankomme, und dass letztere nicht wesentlich sei. Der Verfasser, welcher den Gang der Homöopathie seit mehreren Jahren nicht nur beobachtete, sondern auch die Homöopathie in seinem ziemlich weiten Wirkungskreise praktisch ausübte, huldigte nie der Lehre von der Gabenkleinheit ausschliesslich, und obschon er sich auch von der Wirksamkeit der s. g. hohen Verdünnungen überzeugte, so reichte er doch in vielen, ja in den meisten Fällen die Mittel in niedrigen Verdünnungen, ja sogar öfters unverdünnt, ohne darum in seinen Heilungen minder glücklich zu seyn, oder heftige homöopathische Verschlimmerungen, oder wesentliche Nachtheile, zu beobachten.

Gehört, wie seither gezeigt wurde, die fast bis zum gänzlichen Verschwinden der Materie gehende Verdünnung der Arzneien, und die Kleinheit der Gaben, nicht zum Wesen der Homöopathie, sondern werden homöopathische Heilungen auch durch materiellere Dosen bewirkt, obschon sie im Verhältnisse zu den Arzneydosen der Allopathen immer noch klein bleiben, so fällt der Vorwurf des Nichtsthuns, und der Grund zum Verbote der Homöopathie, wegen ihrer fehlerhaften Unthätigkeit, in medizinisch-gerichtlichen Fällen weg.

Gesetzt aber auch, jedoch nicht zugegeben, das allöopathische Heilverfahren in den genannten Fällen sei heilkräftiger, als das homöopathische, so dürfte darum doch letzteres nicht geradezu verboten werden. Fand

man im Allgemeinen, selbst in Ländern wie Oestreich, Preussen und Russland, nicht für rätlich, die homöopathische Heilmethode zu verbieten, weil man einsah, dass man dadurch der ferneren Entwicklung der Heilkunst geradezu entgegenwirken würde, so kann man auch in einem einzelnen Zweige der Medizin, dem gerichtlichen, dieses Verfahren nicht verbieten. Jedem Arzte muss es erlaubt seyn, was immer für Krankheiten auf diejenige Weise zu behandeln, welche er durch eigene oder fremde Erfahrung als zum Ziele der Heilung führend, erkannte. Hat er sich von der Bewährtheit des homöopathischen Verfahrens am Krankenbette überzeugt, so muss es ihm auch in diesen gerichtlichen Fällen unbenommen bleiben, dasselbe einzuschlagen.

Er kann im schlimmsten Falle nicht positiv schaden, wie der allöopathische Arzt, sondern nur durch zu wenig Thun; dem Allöopathen kann nicht selten nachgewiesen werden, dass er durch zu grosse Geschäftigkeit oder zu kühnes Eingreifen positiv schadete, — wenigstens müssen die Gerichtsärzte zu ihrem Verdrusse nur zu oft erfahren, dass ihnen die Anwälte ihre Operationen zum Vorwurfe machen, ja ihnen die Schuld des erfolgten Todes zuschieben wollen, z. B. bei Trepanationen, wenn der Erfolg das vorausgesetzte Extravasat nicht nachweist, und der Kranke stirbt. Gerade die Trepanation ist ein Punkt, wo die angesehensten Chirurgen abweichender Ansicht sind. Wie könnte sich nun die Staatsgewalt erlauben, die Trepanation zu *verbieten*, weil die Frage über ihren Nutzen noch obschwebt? Andere unentschiedene Fragen in der Medizin und Chirurgie ganz zu verschweigen!

Ein Hauptgrund gegen die Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens in medizinisch-gerichtlichen Fällen scheint der zu seyn, weil dadurch, dass dieses Verfahren noch nicht allgemein anerkannt ist, den Ver-

theidigern der Verbrecher ein zu grosser Spielraum gegeben würde.

Geht es aber bei den fast allgemein als wirksam anerkannten Methoden besser? Sind sie so fest gegründet, so über allen Angriff erhaben, dass ihnen der Anwalt des Beschuldigten nicht beikommen könnte? Gewiss nicht. Es gibt keine Heil-Gesetze, sondern nur *Regeln*, welche immer Ausnahmen erleiden, mithin angreifbar sind. Wenn der Homöopath nach den Vorschriften dieser Lehre handelt, und das Urtheil sachverständiger Männer sein Handeln, als den Vorschriften dieses Heilverfahrens entsprechend, angibt, so ist er dadurch eben so gerechtfertigt, als der allöopathische Arzt durch den Ausspruch eines Medizinalcollegiums; freilich müssten dann in diesen Obermedizinalbehörden Männer sitzen, welche mit dem Geiste und den Leistungen der Homöopathie wenigstens historisch genau bekannt wären, was bis jetzt leider der Fall nirgends ist, so dass in medizinisch-gerichtlichen Fällen die begutachtenden Oberbehörden ausser Stand sind, das homöopathische Verfahren zu beurtheilen, und der zu weite Spielraum für die Vertheidiger mehr dem Mangel sachverständiger Beurtheiler, als der Unsicherheit des Verfahrens selbst, zur Last fällt.

Der gewissenhafte Arzt, wenn er der Homöopathie zugehan ist, wird, wie überhaupt, so insbesondere, bei medizinisch-gerichtlichen Fällen nicht versäumen, was er zur Herstellung des ihm anvertrauten Kranken für zuträglich hält. Ist er von der Bewährtheit der Homöopathie in solchen Fällen nicht vollkommen überzeugt, so wird er, auch auf die Gefahr hin, von homöopathischen Ultras für einen Halbhomöopathen gehalten und erklärt, mithin in ihren Augen beschimpft zu werden, ein anderes, durch frühere Erfahrung bewährtes, Verfahren einschlagen, oder wenigstens Mittel, wie die Blutentziehungen bei heftigen Verletzungen, zur Verhütung oder Verminderung der Entzündung nicht unter-

lassen. Es bedarf für ihn keines Verbotes, homöopathisch zu handeln; er unterlässt es von selbst, wenn er von dessen Zuverlässigkeit nicht vollkommen überzeugt ist. Steht aber seine Ueberzeugung von der Güte dieses Verfahrens fest, so kann ihm darum dasselbe nicht verboten werden, weil Andere seine Ueberzeugung nicht theilen. Hätte man nie ein anderes Heilverfahren versuchen wollen oder dürfen, wenn man von dem hergebrachten verlassen oder nicht befriedigt wurde, so würde die Arzneikunst noch auf der untersten Stufe ihrer Kindheit stehen und ewig dabei stehen bleiben müssen.

Einen Einwand gegen die Zulässigkeit des homöopathischen Heilverfahrens in medizinisch-gerichtlichen Fällen nimmt man auch daher, weil der Verletzte oder Kranke dann gezwungen wäre, sich gegen seinen Willen homöopathisch behandeln zu lassen, wenn der Gerichtsarzt etwa ein Homöopath wäre. Kann der Verwundete oder Kranke überhaupt nicht gezwungen werden, sich ärztlich, sei es allöopathisch oder homöopathisch, behandeln zu lassen, so fällt auch dieser Einwurf weg: denn bei nicht unbedingt tödtlichen Verwundungen fällt, im Falle verweigerter ärztlicher Hilfe, die Schuld des etwaigen Todes dem Verstorbenen selbst anheim. Auch kann der Verwundete nicht durchaus gezwungen werden, sich von dem Gerichtsarzte behandeln zu lassen; so wie er auch seinen ordentlichen Richter aus triftigen Gründen verschmähen kann, so kann er auch aus Gründen die Behandlung seiner Wunden oder Krankheit durch den Gerichtsarzt ablehnen, oder wenigstens die homöopathische Behandlung verbitten, wenn er kein Zutrauen dazu hat.

So wenig jedoch ein Kranker gezwungen werden kann, sich homöopathisch behandeln zu lassen, eben so wenig kann er, wenn er von der Wirksamkeit der homöopathischen Methode überzeugt ist, ihr daher mehr, als der allöopathischen vertraut, und sie bei seiner

Krankheit oder Verletzung angewendet wünscht, gezwungen werden, sich allöopathisch behandeln zu lassen. Die Einrede, dass die betheiligte Gegenpartei des zu Behandelnden das Interesse dabei habe, ihn nur nach den Regeln der alten Medicin behandelt zu sehen, ist, nach dem Zustande der Medicin überhaupt, eine reine Selbsttäuschung. Es muss daher dem Gerichtsarzte erlaubt seyn, auch in medizinisch-gerichtlichen Fällen diejenigen Kranken, die nur zu der homöopathischen Behandlung Zutrauen haben, homöopathisch zu behandeln. Es darf daher auch hier kein Staatsverbot des homöopathischen Heilverfahrens in solchen Fällen Statt finden.

Die wegen Körperverletzungen oder ihren Folgekrankheiten behandelten Individuen sind oft eigensinnige Kinder, welche allen Arzneigebrauch verschmähen, und welchen auf keine Weise Arznei beizubringen ist. Soll nun der Gerichtsarzt, welcher von der Wirksamkeit des homöopathischen Heilverfahrens überzeugt ist, mithin weiss, dass dergleichen Mittel ihrer Kleinheit, dann ihrer Geruch- und Geschmacklosigkeit wegen, auch den eigensinnigsten Kindern beigebracht werden können, in solchen Fällen den unthätigen Zuschauer machen und die Krankheit unaufgehalten fortschreiten lassen? Soll es ihm in solchen Fällen nicht erlaubt seyn, die homöopathische Methode anzuwenden, von welcher noch Hilfe erwartet werden kann und kein Nachtheil zu fürchten ist? Gewiss kann auch in dieser Hinsicht die Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens nicht verboten werden, selbst wenn der Arzt es nicht aus voller Ueberzeugung, sondern nur versuchsweise anwendete, um wenigstens etwas gethan, und nicht völlig den müssigen Zuschauer gemacht zu haben. Ist es dem allöopathischen Arzte in medizinisch-gerichtlichen Fällen, wie nicht zu zweifeln ist, erlaubt, seine eigensinnigen, den Arzneigebrauch verschmähenden Kranken zu täuschen, und ihnen die Arz-

neien auf irgend eine versteckte Weise beizubringen, warum soll es nicht erlaubt seyn, bei eigensinnigen Erwachsenen, welche den Arzneigebrauch verweigern, die so leicht beizubringenden homöopathischen Arzneien zu reichen?

Es können auch Fälle von Wasserscheue vorkommen, welche der Gerichtsarzt als Polizeibeamter zu behandeln hat, wo es dem Kranken unmöglich wird, die Arzneien in flüssiger Form zu verschlucken, wo es dagegen wohl angeht, dass sie das Bischen, mit der passenden Arznei befruchteten Zuckers, verschlucken; soll hier der Gerichtsarzt dieses Verfahren nicht einschlagen dürfen, wenn der Fall dadurch vielleicht ein medicinisch-gerichtlicher würde, dass der Eigenthümer des Hundes, von welchem die Krankheit auf den Menschen übertragen wurde, der fahrlässigen Verwahrung seines ihm schon als tollwüthig bekannten Hundes und so der mittelbaren Tödtung durch Fahrlässigkeit beschuldiget würde?

Aus den bisherigen Erörterungen ergibt sich hinreichend, dass den Gerichtsärzten das homöopathische Heilverfahren in medicinisch-gerichtlichen Fällen nicht untersagt werden solle und dürfe.

Obschon in den Schriften der Homöopathen bereits zahlreiche Erfahrungen vorliegen, wo Krankheiten, welche die Chirurgie zu ihrem Gebiete rechnet, durch blosse innere Mittel geheilt wurden, so muss man doch eingestehen, dass die homöopathische Heilkunst von Seite ihres chirurgischen Zweiges noch keineswegs so ausgebildet sei, als die innere Heilkunst. Der gewissenhafte Gerichtsarzt wird daher das neue Heilverfahren so lange nicht in Anwendung bringen, bis genügende Erfahrungen in aussergerichtlichen Fällen ihn dessen Anwendung in gerichtlichen Fällen als zulässig erkennen lassen.

Soll auch den Gerichtsärzten das homöopathische

Heilverfahren in ihrem amtlichen Wirkungskreise nicht verboten werden, so ist ihnen doch die nöthige Vorsicht in dessen Anwendung anzuempfehlen, übrigens aber es ihrer Einsicht und ihrem Gewissen zu überlassen, dasselbe bei vollkommener Ueberzeugung von dessen Wirksamkeit in Gebrauch zu ziehen, jedoch nie wider Willen des Kranken, oder gar nur aus Neugierde.

Zum Schlusse erlaube ich mir, nur noch auf die Behandlung psychischer Krankheiten aufmerksam zu machen, deren Kur bekanntlich keine Glanzseite der s. g. allöopathischen Heilkunst ist. Da solche Fälle auch dem Gerichtsarzte zur Kur vorkommen, so wird es ihm auch da nicht verboten werden können, das homöopathische Verfahren in Anwendung zu bringen, um so mehr, als es bei weiterer Forschung die schönsten Resultate verspricht, und uns dann die heroischen und Schmerzmittel entbehren lässt, die den Körper Psychisch-Kranker momentan zwar öfters wenig angreifen, nicht selten aber von evidentem Schaden begleitet sind.

Wie dieses Verbot in Einklang zu bringen ist mit dem ausdrücklichen Gestatten des Selbstdispensirens in Baiern, mag der Scharfsinn Anderer herausfinden.

Dr. Griesselich.

2) *Praktische Bemerkungen etc.* von Dr. KURTZ zu Frankenstein in Schlesien. (Schluss. S. Hyg. IV. pag. 7 und 113.)

8) In der „Homöopath. Bibl.“, Bd. 1, S. 279, wird Alcohol sulphuris (der Lampadius'sche Schwefelalkohol) als Heilmittel bei ächter Gicht empfohlen, und ich wage,

wegen Mangel an genügsamer Erfahrung hierüber, diesem nicht geradezu zu widersprechen, halte aber, nach dem, was ich beobachtete, dennoch dafür, dass **Otto** (Casper's Wochenschrift 1835, 13) mehr Recht habe, wenn er sagt: Es passe besonders bei *chronischen, hartnäckigen Rheumatismen, und in der s. g. rheumatischen Gicht*, die nicht auf wirklicher Dyskrasie beruht. Er erzählt daselbst drei Fälle von Rheumatismus der untern Extremitäten, die theils unmittelbar entstanden, theils nach einem rheumatischen Fieber zurückblieben, wo jede Bewegung unmöglich, und in einem Falle auch noch gleichzeitige Geschwulst der Kniee und Füße. Seine Verordnung war: Alc. sulf. Dr. ij, Spir. v. rect. Unc. dim., alle 2 Stunden 4 Tropfen zu nehmen, und der Erfolg sprach ganz zu Gunsten des Mittels, allein auch eben so gegen diese übergrossen Gaben, denn die von ihm bemerkte allgemeine fieberhafte Aufregung habe ich bei geringeren Dosen nie bemerkt, obgleich die Heilung eben so rasch eintrat. Gewiss ist es, dass das Mittel *nur hei torpidem Krankheitscharakter* passt.

Dagegen bin ich aus einer grade nicht ganz geringen Anzahl von Fällen zu dem Schlusse gelangt, dass das *Oleum jecoris Aselli* (das freilich bisher weder zum homöopathischen Heilbehufe geprüft, noch, meines Wissens, von einem Homöopathen angewendet worden ist) bei *s. g. subinflammatorischen Zuständen* am allerbesten entspricht. Namentlich möchte ich es specifisch nennen, wenn, nach kurzen fieberhaften Prodromen, sich bei Kindern eine *plötzliche und sehr schmerzhaft* Anschwellung eines oder mehrerer Gelenkköpfe einstellt. Bei zwei Kranken der Art war das ganze Uebel nach vier Kaffeelöffeln voll Leberthran, den ich mit so viel gestossenem Zucker mischen liess, dass es eine ganz dicke Masse bildete, innerhalb zwei Tagen verschwunden; länger als 5 Tage sah ich es bei dieser Behandlung nie dauern. — Aufmerksam gemacht durch

das, was SCHUPMANN (Hufel. Journ. 1835, April) über dieses Mittel sagt, von Lähmung der Unterextremitäten bei Frauen in Folge der Entbindung, wo sehr heftige Schmerzen und fast völlig aufgehobene Bewegung Statt fanden, wendete ich es in einem Falle gleicher Art an, wo das Uebel ganz offenbar durch einen zu grossen und lange eingekeilten Kindskopf, welcher Zerdehnung der Sacro-iliacal-Symphysen bewirkt hatte, veranlasst war, und die Wirkung übertraf alle meine Erwartungen, so dass es also auch hier scheint, als wirke das Mittel nur dann so vorzüglich, wenn der Grund des Leidens auf einem subinflammatorischen Zustande der Gelenkpartieen beruht, ein Schluss, zu dem auch die Heilerfolge in Coxarthrocace berechtigen. Bei gar manchen wirklichen Lähmungen nach der Entbindung verdient übrigens *Secale cornutum* alle Beachtung.

9) Obgleich es beim ersten Anblick höchst überflüssig scheinen mag, der Anwendung der *Secale corn.* bei zögernder Geburt und bei Metrorrhagien auch nur mit einem Worte zu erwähnen, so möchte es doch vielleicht Entschuldigung verdienen, wenn dennoch über diese beiden Punkte hier einiges gesagt wird, um so mehr, weil einzelne Homöopathen, von der specifischen Wirkung des *Secale corn.* auf den Geburtsakt und die bei und nach demselben Statt findenden krankhaften Affektionen des Uterus, zu dem irrigen Schlusse geführt worden zu seyn scheinen: *Secale* sei hier immer das Hauptmittel, und mache die früher in dergleichen Krankheitsumständen erprobten so gut als überflüssig. Eine nicht ganz unbedeutende, geburts-hülfliche Praxis hat mich nun aber zu der Ueberzeugung geführt, dass bei Anwendung dieses Mittels, auch in so sehr viel kleinern, als den Gaben der Allöopathen, die schon mehrfach ausgesprochenen Cautelen für seinen Gebrauch nicht hintanzusetzen. Es ist bei *zögernder Geburt* nämlich *nur* dann wahrhaft indicirt,

wenn diese Zögerung lediglich in zu träger Aktion der Gebärmutter begründet, und weder mit entzündlichem noch wahrhaft krampfhaftem Zustande oder wirklicher Erschöpfung *) complicirt ist. Ferner muss der Muttermund schon geöffnet, die Blase gesprungen, der Kopf des Kindes schon fixirt und ins kleine Becken getreten, die Lage des Kindes aber durchaus immer eine normale seyn. Es ist hier nicht der Ort, über Indicationen zur Zange zu sprechen, allein wo diese absolut angezeigt ist, da martere man, von nur einseitigen dynamischen Ansichten besessen, nicht die Gebärende unnöthig durch Mutterkorn, das doch nicht zum Ziele führt, und hier, in wiederholten Gaben gereicht, sehr heftige und unnütz quälende Geburts-, ja nicht selten andauernde Nachwehen veranlasst, oder, in grossen Gaben, auch völlige Zusammenziehungsunfähigkeit des Uterus zurücklässt, wodurch die Ausstossung der Nachgeburt sehr gestört wird. In diesem sehr üblen Zustande halfen mir schon einige Mal Friktionen des Leibes mit einem Stückchen Eis mehr als Alles.

Was den andern Punkt, nämlich die Metrorrhagien, anbetrifft, so bin ich nur gesonnen, hier das anzuführen, was TÉALLIER über dieselben bei drohendem Abortus in den ersten Monaten der Schwangerschaft (in den Discussionen der Academie der Wissenschaften zu Paris über diesen Gegenstand) bemerkt, da ich glauben darf, dass wir deutschen Aerzte an Moralität den Aerzten Frankreichs nicht nachzustehen wünschen. Es handelt sich nämlich in dem Vortrage des Genannten um die wichtige und höchst delicate Frage, ob es bei Gebärmutterblutflüssen und drohendem Abortus in

*) Erst vor einigen Tagen sah ich einen sehr traurigen Fall der Art, wo während der Schwangerschaft, horrible dictu! 22mal zur Ader gelassen worden war, und bei den, aus Atonie ganz offenbar, mangelnden Wehen Secale, das man gegeben hatte, sehr schlecht that. Wein leistete mir, theelöffelweise als Antidot, hier mehr, als Campher.

den ersten Monaten der Schwangerschaft erlaubt sei, ohne weiteres zum *Secale corn.* zu greifen, das bekanntermaassen zwar die Gefahr meist rasch beseitigt, aber auch stets zugleich Ausstossung der Frucht bewirkt, und die Entscheidung, die wohl Jeder unterschreiben wird, fällt dahin aus: dass, da wir kein einziges Zeichen besitzen, welches mit apodiktischer Gewissheit einen ganz unvermeidlichen Abortus anzeigt, es die moralische Pflicht des Arztes erfordere, zuvor alle ursächlichen oder constitutionellen Bedingungen des Abortus, z. B. Plethora u. s. w., durch die passenden Mittel hinwegzuräumen und zu bekämpfen, ehe wir das *Secale* gebrauchen, das, nach CHAILLY, unter dergleichen Umständen nur dann vollkommen indicirt ist, wenn die Zeichen völliger Ablösung der Placenta vorhanden, um den übeln Folgen der Fäulniss dieser und des Fötus vorzubeugen.

Nicht ganz übergehen will ich die von ROLLET (*Journ. hebdom.* 1834, 41) erzählten Fälle, wo *Secale* als Emmenagogum sich heilkräftig erwies, ganz dahin gestellt seyn lassen, ob diese Wirkung homöopathisch oder antipathisch ist. Der erste Fall betrifft ein 16 $\frac{1}{2}$ -jähriges, aufgeschossenes, mageres Mädchen, vor zwei Monaten zum einzigen Male menstruiert. Bei mangelndem Eintritt der Regeln bildete sich nun fieberhafter Zustand, grosse Muskelschwäche, Schmerzen in allen Gliedern und im Epigastrium. Nach *Secale*, Dr. ij, mit 1 Litre kochenden Wassers infundirt, besserte sich der allgemeine Zustand, und nach 14 Tagen erschienen die Regeln, alle zwei Monate wiederkehrend. — Der andere Fall war eine 22jährige kräftige, sehr sanguinische Köchin, seit 6 Jahren unregelmässig menstruiert, indess jedesmal heftige Kopfschmerzen mit Congestionen, Kolik, Erbrechen u. s. w. eintraten. — Der dritte Fall betrifft eine, plötzlich durch Schreck unterdrückte Menstruation bei einem 23jährigen, sehr reizbaren Mädchen. Beide letztere Fälle heilte *Secale*,

Dr. j, mit 1 Litre kochenden Wassers infundirt, binnen 2 Tagen.

Einen Fall von Prolapsus uteri, durch Secale gehoben, erzählt KER (Lond. Med. Gaz. 1834, Juli).

Aus den von HOOKER (Boston. Journ. X. 19) bei Gesunden angestellten Versuchen mit Secale corn. (theils mit dem durch Aether gewonnenen Oele, das gerade am wenigsten die Geburtsthätigkeit zu befördern scheint, theils als Infus. calid., welche Bereitungsart zu diesem Zwecke er allen übrigen vorzieht) ergab sich hauptsächlich Folgendes bei einem jungen Manne: Nachdem er bei einem Pulse von 82 Schlägen und 19 Athemzügen in der Minute, von jenem Oele $\frac{1}{2}$ Dr. genommen, fühlte er, auf eine flüchtige, angenehme Empfindung im Kopfe, Schwere und Verworrenheit, besonders im Hinterhaupte. Nach einer halben, am heftigsten aber nach $\frac{3}{4}$ Stunden, während er las, Empfindungen, wie bei der Seekrankheit, eine Art Ekel, aber nicht im Magen, sondern höher, mehr nach hinten, wobei grosse Ermattung, beständige Neigung zum Spucken, und Empfindung in den Augen, als ob es blitze. Eine Stunde nach der ersten Dosis nahm er eine ganze Drachme Oel, worauf wieder vorübergehend angenehme Empfindung und Verschwinden alles Vorigen, bald aber Rückkehr desselben mit um so grösserer Heftigkeit. Dabei noch schmerzhafte Steifheit der Muskeln, und ausserordentliche Müdigkeit in den untern Gliedmaassen, mit Gefühl von Wundheit. Haut livid; reichlicher Harnabgang; Pupillen erweitert; Gesichtsausdruck höchst traurig-dumm. Puls, 40 Minuten nach der letzten Dosis, 65; Athem 14. Eine neue Dosis einer Drachme nach einer Stunde bewirkte ganz dasselbe, wie die vorigen; eine Stunde darauf war der Puls 36, klein und schwach; Athem 8, unmerklich und schwach. Nachtschlaf vollkommen ruhig. Die Wirkungen hielten fast eine Woche lang an.

10) Ein von den Homöopathen bis jetzt wohl zu

wenig beachtetes Mittel ist *Jod*, obgleich es bei Leiden der vegetativen Sphäre, besonders in den niederen Gebilden (Schleimhäute, Drüsen, Knochen) ein höchst wirksames Mittel ist. Eigene und fremde Erfahrungen vereinen sich dahin, dass es der *skrophulösen Diathese mit torpidem Charakter* ganz vorzüglich entspricht, doch gestehe ich unverholen, von den höhern Verdünnungen nie Nutzen, der andauerte, sondern höchstens temporäre Erleichterung gesehen zu haben. Ohne Zweifel ist ferner seine Brauchbarkeit *in einigen Formen von syphilitisch-mercuriellen Leiden*, bei denen mir, aufrichtig gestanden, jedoch noch nicht klar geworden, ob Jod hier als Antidot des Merkurs wirke, oder ob es auch hier nur vorzüglich eine constitutionelle, skrophulöse Diathese beseitige, die jenen erworbenen und angekünstelten Siechthumen als Grundlage dient. Wie dem auch immer sei, so viel ist gewiss, dass Jod den vom Mercur erzeugten höchst ähnliche Exulcerationen im Munde hervorbringt (Röthe und Auflockerung des Zahnfleisches, Klaffen der Ränder mit leichtem Bluten; kleine, weissgrüne, höchst schmerzhaftige Geschwürchen; reichlichen Speichelfluss unerträglichen Geruches). Einige, z. B. HEYFELDER und HACKER, haben Jod jedoch mehrfach fruchtlos bei Mundaffektionen, in Folge von Mercur, angewendet, aber freilich fanden sich hier wuchernde, callöse Geschwüre und Schruuden am Zungenrande und Zahnfleische u. s. w., so wie grosse, weisse Flecken mit rothem Hofe an Mandeln, Zäpfchen und Rachen. — Bei syphilitischen Tuberkeln will WILLIAMS das Kali hydroiodic. besonders wirksam gefunden haben. — REDMANN fand bei mehreren, mit Jod behandelten Skrophulösen, dass, auch wenn die Geschwüre und Geschwülste im früheren Zustande verblieben, die sonst unreine und mit Schuppen bedeckte Kopfhaut sich völlig reinigte, und die früher trockenen Haare schön glänzend und biegsam wurden. — Von Ferrum iodicum

lässt sich allerdings vieles Gute erwarten, ja es hat dies schon, und namentlich auch bei Chlorosis, geleistet, wenn man den praktischen Beobachtungen, auch sonst ganz ehrenwerther Allöopathen, immer unbedingtes Vertrauen schenken dürfte.

11) Ueber den Charakter des *Bleies* noch nicht im Reinen zu seyn, möchte, gleich mir, wohl auch noch gar Mancher beklagen, und wie gering auch im Nachstehenden der Beitrag zur grösseren Aufhellung des Dunkels seyn mag, so dürfte er doch wenigstens nicht ganz zu verachten seyn. KRIMM erzählt (Hufel. Journ. 1834, August) mehrere Fälle, wo *Plumbum aceticum* in *sehr heftigen Blutflüssen* (Epistaxis, Hæmoptysis, Metrorrhagie), nachdem alle andere Mittel fruchtlos waren, noch Rettung gewährte. Er reichte das Blei stets dann, *wenn sich, bei fortdauernder Hämorrhagie, schon alle Zeichen völliger Verblutung eingestellt hatten*, und zwar zu ij — iij Gr. mit Opii Gr. $\frac{1}{4}$, — ein gewiss höchst unnöthiger Zusatz bei geringerer Dosis des Bleies.

Das *Bullet. de Thérap.* (VII. 10) enthält den Fall von *Epilepsie* bei einem eilfjährigen Knaben, der sich mit Farbenreiben beschäftigte. Nach einigen Kolikanfällen und etwas vorübergehendem Kopfweh trat plötzlich der erste Anfall ein, nach mehreren Wochen sich öfter wiederholend, indess in der Zwischenzeit stetes Stirnkopfweh, zeitweise heftiger und mit Erbrechen; Bauch flach; Schmerz um den Nabel und im Epigastrio, durch Druck nicht gesteigert; Verstopfung; Puls 62 in der Minute, Inspirationen 16. Etwa 7 Wochen nach dem ersten Anfalle: Sopor; Pupille sehr erweitert; Lähmung der Extremitäten; unwillkürlicher Harnabgang. Am nächsten Tage, nach neuem epileptischem Anfalle: Convulsionen mit wüthenden Delirien, Koma, Trismus und Tod. Der Berichtstatter fand in diesem, wie in einem andern Falle, dass die *Epilepsia saturnina* schnell tödtlich sei, und in beiden Fällen bei der

Section: Hypertrophie der Hirnhemisphären, Verhärtung und Blutleere derselben. Seinem Berichte nach war das Rückenmark normal, wogegen HASENDONK (Observat. med. belg. 1834, Juli) einige Fälle von rasch und langsam tödtender Bleivergiftung erzählt, wo das Rückenmark entweder ganz oder theilweise erweicht und in einen weissen Brei verwandelt war.

DUPLAY gibt (Arch. gén. 1834, Mai) Einiges über die nach Bleikolik entstehende Amaurose an, was auch wohl dem in der homöopathischen Bibliothek (Bd. 1, S. 85) Gesagten zur Berichtigung dienen kann. Eigenthümlich ist der Amaurosis saturnina das höchst plötzliche Eintreten, ihr Steigen binnen wenigen Stunden bis zum höchsten Grade völliger Blindheit, und gewöhnlich ihr eben so rasches Schwinden, denn selten dauert sie länger als eine Woche, noch seltener bleibt sie permanent. Meistentheils gehen ihr einige Anfälle von Kolik, oder Schmerzen und Convulsionen, oder Lähmung der Hände voran. Die Pupille ist dabei sehr erweitert und vollkommen unbeweglich, indess die, von BEER angegebene, Ueberfüllung der Blutgefäße der Conjunctiva und Sclerotica, so wie das Gefühl von Völle des Augapfels, nicht so constant scheinen. DUPLAY sagt, gewöhnlich weiche sie den gegen Bleikolik hilfreichen Mitteln, und da von Homöopathen in der Bleikolik Nux vom. bereits zu wiederholten Malen erprobt ist, da, wie früher erwähnt, sich dies Mittel in Lähmung nach Bleivergiftung besonders auszeichnet, so ergibt sich wohl von selbst, dass sie auch in dieser Art von Amaurose nicht übersehen werden dürfte.

Dass Acidum sulphuricum gegen Blei *antidotarische Kräfte* besitzen müsse, geht theils aus den glücklichen Erfolgen vom Gebrauche der schwefelsauren Salze (Magnesia, Thonerde oder Natrum) hervor, theils aber besonders aus den Berichten von GENDRIN an die

Academie der Wissenschaften zu Paris *): dass die *schwefelsaure Limonade* sich als prophylaktisches Mittel in den Fabriken von *kohlensaurem Blei* stets hilfreich bewiesen, in den *Menningfabriken* dagegen, wo diese nicht das Gewünschte leistete, soll dies *Salzsäure* thun.

12) Wie sehr auch zu bedauern ist, dass in den (Bullet. de Thérap. VII. 2) erzählten Fällen, nebst dem *Golde*, auch eine Abkochung von *Sassaparille*, oder auch *Guajak*, gereicht wurde, so bestätigen sie doch wohl aufs Neue die grosse Wirksamkeit dieses Mittels in *hartnäckigen syphilitischen* (merkuriellen muss man wohl jedenfalls hinzufügen) *Hautkrankheiten*, — sowohl pustulösen Ausschlägen, als *Exulcerationen*. Aber auch in einigen Formen der *Lepra* dürfte es nach *ALIBERT's* und *CHRETIEN's* dort mitgetheilten Erfahrungen alle Beachtung verdienen, denn in mehreren Fällen wo die Krankheit schon in hohem Grade ausgebildet war, wurde durch salzsaures, und in einem Falle auch metallisches *Gold*, gänzliche Heilung, oder doch sehr bedeutende Besserung, bewirkt.

Was aber aus den Beobachtungen *KRIMER's* (*Hufel. Journ.* 1834, Sept.) über die Wirksamkeit der örtlichen Application des *Goldes* bei *Verhärtung* und *Scirrhus* des *Uterus*, die K. so sehr hoch anschlägt, praktisch wahrhaft *Brauchbares* entnommen werden könne, muss ich einem Klügeren, als ich bin, überlassen, da doch wirklich das exquisiteste allöopathische Vorurtheil (um es nicht mehr zu nennen) dazu gehört, den Erfolg dem

*) Dies traitement de la colique des peintres par l'acide sulphurique stammt von *DR. FOUCART* her, der sich desshalb um den *Montyon'schen* Preiss bewarb; man nimmt 1 *Litre* Wasser, giesst eine halbe Unze *Elixir acid. Halleri* hinein; *Magnes. sulph.* (2 Unzen) kommt auch noch dazu; eine *Mixtur* aus *Opium* und *Ol. Ricini* wird nebenbei gegeben — wahrscheinlich nur des erwachenden besseren Geistes in der *Medicin* halber — nach *Prof. DAMEROW*.

Die Red,

Golde allein zuschreiben zu wollen, wo gleichzeitig bloss noch Salmiak, Conium, ja selbst Carbo animalis und Injektionen von Chamillenaufguss mit Aq. Lauro-cerasi gebraucht wurden!

Was den Scirrhus uteri im Allgemeinen anbelangt, so ergibt sich aus der neuesten Literatur über denselben, dass, trotz der vielfachen anatomischen Untersuchungen an Leichen, trotz der Bemühungen einzelner Aerzte, unter denen wohl den Franzosen, und besonders LISFRANC und RICORD, der erste Platz eingeräumt werden muss, diese Zweifel speculativ zu lösen; trotz der, mittelst des Mutterspiegels, so sehr erleichterten Untersuchung der krankhaft afficirten Theile, es uns doch noch gänzlich an sichern diagnostischen Merkmalen fehlt, um den wahren Scirrhus sowohl im Beginnen, als in seinen spätern Stadien, ja selbst, wo schon Exulcerationen sich gebildet haben, von andern ähnlichen Uebeln des Uterus zu unterscheiden. Ich will hier nur einzelne, praktisch bedeutsam scheinende, Momente berühren.

Gewiss recht beachtenswerth ist das, was SCHEEFER und KLUGE (Preuss. med. Ztg. 1834, 34) aufs Neue zur Sprache bringen, dass nämlich s. g. *anomale Hämorrhoiden* gar nicht selten Blutandrang und scheinbar scirrhöse Verhärtungen am Muttermunde veranlassen. Aehnliches sagte, ausser mehreren, schon früher z. B. auch SIEBENHAAR (Siebold Journ. 11, 1), der den von ihm genannten Scirrhus venosus von heftigen Congestionen nach jenen Theilen ableitet, und durchaus vom Drüsenkrebse unterschieden wissen will, und in den hieher Bezug habenden Abhandlungen LISFRANCs findet sich ebenfalls Mehreres dergleichen. Besonders scheinen, ungerechnet constitutioneller Disposition und vieler andern ätiologischer Momente, kinderlose Ehen und Verwitwetwerden noch in den Jahren voller Zeugungskraft die Frauen zu jenem Leiden zu disponiren, und vielleicht sind gar oft die Knoten am Muttermunde

nichts anderes, als völlig analoge Zustände mit den Hämorrhoidalknoten am After, und werden erst, wie auch SCHEEFER meint, durch dauernde Anwendung heroischer Mittel böseartig und unheilbar. Aber das bin ich auch überzeugt, dass eine, diese Ursache berücksichtigende homöopathische Behandlung eben so sicher, und wohl eher zum Ziele führt, als die von KLUGE dort angegebene Kur.

Die immerhin constatirte Thatsache, dass auch am collum uteri sich unmittelbar syphilitische Geschwüre bilden können, nur im Vorübergehen anführend, mögen uns die von CLARKE, BAILLIE und BURNS zuerst unterschiedenen s. g. *phagadänischen Geschwüre am Uterus* noch einige Augenblicke beschäftigen. Auch HEYFELDEN beobachtete zwei Fälle davon, und gibt folgende Symptomatologie an: Zuerst Gefühl erhöhter Temperatur am Muttermunde, das nach einigen Wochen in einen fortdauernden brennenden Schmerz überging, wobei ein eigenthümlich riechender, weiss-röthlicher Ausfluss und zeitweise Blutflüsse. Späterhin ununterbrochener Harnfluss, heftiges Fieber und grosse Abmagerung. Der Unterleib erschien äusserlich eigenthümlich flach; bei der innern Exploration wurde die Vaginalportion geschwunden, und an ihrer Statt eine Geschwürfläche gefunden. Bei der Section zeigte sich der Uterus bis auf einen kleinen Rest zerstört, und die Blasenhäute von Geschwüren durchfressen. In einem dritten, ganz ähnlichen Falle sollen täglich zweimalige Einspritzungen von Kreosotwasser das Leiden nach sechs Wochen gehoben haben.

Wenigstens nicht ganz übergehen will ich den von FUSTER (Bullet. de Thérap. VII. 11) in krebsartigen Leiden des Uterus und anderer Theile empfohlenen Alaun, der, nach Beseitigung aller entzündlichen oder sonst erethischen Zuständen, innerlich, und local in Einspritzungen, Sitz- und ganzen Bädern angewendet, wenigstens sehr bedeutende Besserung, ja selbst Hei-

lung des allgemeinen und örtlichen Leidens, herbeigeführt haben soll. — Endlich füge ich noch den (Gaz. méd. de Paris, 1834, 22) erzählten Fall bei, wo eine, seit 4 Jahren dauernde, allen Mitteln Trotz bietende, s. g. carcinomatöse Affektion des Uterus bei einer 28jährigen Dame, mit lancinirenden Schmerzen, ichorösem Ausflusse u. s. w., lediglich durch fortgesetzte Einspritzungen des kalten Wassers vollkommen geheilt wurde. So weit ich die Wirkungen des kalten Wassers bis jetzt kennen gelernt habe, will ich an der Richtigkeit der Heilung keineswegs zweifeln, desto mehr aber an der Richtigkeit der Diagnose, hinsichtlich des wirklichen Carcinoms. Denn auch ich sah in Gräfenberg einige Fälle der Art, und mitunter lege artis recht ordentlich gemisshandelte, zur vollständigen Genesung gelangen; in andern geschah dies nicht, sondern sie wurden im Gegentheile schlimmer, und wenn ich sie alle untereinander vergleiche, so werde ich sehr geneigt zu glauben, dass gerade die geheilten nur zu den durch anomale Hämorrhoiden bedingten gehörten.

13) In England ist Herba Pulegii Volksmittel zur Hervorrufung der Regeln bei noch nicht menstruirten Mädchen, zur Beförderung von Wehen und Erzeugung von Abortus.

Bei den Griechen gilt Spartium junceum als Hausmittel bei Dysurie.

Nach den mehrfach mitgetheilten Erfahrungen allöopathischer Aerzte über Ammonium carbonicum im Scharlach scheint es in wahrhaft entzündlichen Zuständen, besonders des Hirns, contraindicirt, dagegen bei Hinneigung zum Status nervosus am meisten zu passen *).

*) Die Angaben der allopathischen Aerzte sind sehr verschieden; man hat sogar dem Ammon. carb. alle Wirksamkeit im Scharlach abgesprochen — wie's eben geht, wenn man die Mittel nicht kennt und man nicht bedenkt, dass jede Epidemie ihren eigenthümlichen Charakter hat.

Die Red.

Im ersten und zweiten Stadio der Phthisis tuberculosa wird (östr. med. Jahrb. VII. 2) *Asplenium scolopendrium* sehr empfohlen, und den erzählten Krankheitsgeschichten nach scheint es bei dem dann Statt findenden Reizungszustande der Lungen mit trockenem Husteln wirklich recht beachtenswerth. Die gewöhnliche Verordnung war: *Asp. scol. unc. dim.* mit 2 Pfd. Wasser auf eins eingekocht, und zu Drittheilen früh, Mittags und Abends mit Milch zu nehmen.

Die von ENGELHARDT (prakt. Beiträge im Gebiete der Homöopathie, von THORER, Bd. 1, S. 149) erzählte Beobachtung von Erzeugung einer grossen Menge Warzen nach übermässigem Genusse von Kochsalz, erhält wohl einige Bestätigung durch einen Fall in CASPER'S Wochenschrift 1835, 6, wo ein skrophulöser junger Mann, der an einer Unzahl Warzen litt, nach fünf Bädern in der See gänzlich davon befreit wurde.

DICKSON empfiehlt Sublimat als Waschmittel gegen die durch *Argentum nitricum* erzeugte schwarze Hautfärbung.

Kellerwürmer, zu drei Stück in Brandtwein, kurz vor dem Fieberparoxysmus genommen, erregten, ohne das Fieber zu beseitigen: bleiches, eingefallenes Gesicht; unaufhörliches Erbrechen; Aufgetriebenheit und Anspannung des Unterleibs mit heftigen Schmerzen; fruchtlosen, schmerzhaften Drang zum Harnen und Stuhlgange; brennendes Schneiden in der Urethra; agonisirendes Umherwerfen. (Berl. Jahrb. 24, 2.)

Als Anticholericum ist *Bismuthum nitric.* wohl mit bestem Rechte ausser Ruf gekommen, allein in den nach der Cholera zurückbleibenden krankhaften Affektionen des Magens: Schmerzen mit Unruhe und Angst, und besonders heftigem Schluchzen, fand es KAHLERT (Clarus und Radius Beitr. I. 1) sehr hilfreich, und ich muss diesem vollkommen beistimmen.

Den Guacosaft *) möchte ich hier nochmals in Erinnerung bringen, um so mehr, als Otto (Caspers Wochenschr, 1835, 11) seiner aufs Neue Erwähnung thut. Aller Wahrscheinlichkeit nach muss es ein grosses Mittel seyn, und der Lachesis in vieler Beziehung nahe stehen, und wenn sich allein das bewährte, dass es ein „Specificum“ gegen das gelbe Fieber und gegen die Hydrophobie sei, so wollten wir gar nicht mehr verlangen. Uebrigens soll in Hamburg ächte Guaco-Tinctur (halb Saft, halb Rum), die Bouteille zu 1 Louisd'or, zu haben seyn.

In einem Falle von *Haut- und Bauchwassersucht*, nach einem Petechialfieber, legte ein 60jähriger Bauer auf Unterleib und Extremitäten, innerhalb 72 Stunden mehrmal gewechselt, 36 Stück kleine *lebendige Hauskröten* auf. Schon nach der ersten Nacht erfolgte reichliche Stuhl- und Harnausleerung, und bei fortgesetzter Kur völlige Genesung. Bei der Application der Thiere stellte sich Jucken und Brennen, mit Frostschauern und krampfhaften Zusammenziehungen der Muskeln wie elektrische Schläge durch den ganzen Körper, ein. (Omodei, Annali univ. di med. 1834, Juli und Aug.)

SCHLESIER empfiehlt (Casp. Wochenschr. 1834, 38) die schon von STAHL gerühmte Radix Vincetoxici in diesem Uebel.

Nach den Erfahrungen JAKARBOWSKYS in mehreren hundert Fällen wird die nach Scarlatina entstehende Anasarca am sichersten und schnellsten durch Tartarus stibiatus in refracta dosi bekämpft.

14) Wegen des in jeder Hinsicht unheimlichen Dunkels, welches noch immerfort über die *Sumpflust* herrscht, werden folgende Notizen, wie gering sie auch sind, doch vielleicht nicht ohne alles Interesse

*) Eine americanische Art von Eupatorium (XIX. Classe Linnés).
Die Red.

seyn. In der Sitzung der Academie der Wissenschaften zu Paris vom 4. August 1834 theilt BOUSSINGAULT Einiges über die Zusammensetzung der Atmosphäre in Sumpfggenden, und die Möglichkeit, die Gegenwart der Miasmen zu constatiren, mit. Die häufigste Ursache der ungesunden Beschaffenheit der Luft entwickelt sich da, wo todt vegetabilische Materien der Einwirkung der Hitze und Feuchtigkeit (und, möchte man wohl hinzufügen, der theilweise unmittelbaren Berührung der Luft, da, wenn sie in sehr nassen Jahren ganz unter Wasser stehen, nichts Aehnliches sich ereignet) ausgesetzt sind, vorzüglich, wenn eine Vermischung von süßem und salzigem Wasser Statt findet, so wie auch auf frisch urbar gemachten Stellen, so lange noch Wurzelstöcke u. s. w. zum Verfaulen übrig bleiben. Die mit dem deletären Principe geschwängerte Luft scheint schwerer, als die gewöhnliche, was man daraus schliesst, weil oft ein sehr geringer Unterschied im Niveau der Wohnung zum Sumpfgrunde über ihre Unschädlichkeit entscheidet; am verderblichsten ist es, sich dem Thau auszusetzen, der unmittelbar nach Sonnenuntergang fällt. Nach den von B. in Südamerika angestellten Versuchen enthält nun der zur Trockne verdampfte Thau in jenen Gegenden immer eine Spur von kohliger Materie, und aus sehr umständlich angestellten chemischen Untersuchungen der Luft daselbst, kam B. zu dem Schlusse, dass Kohlenwasserstoff in ihr enthalten sei, wogegen SAUSSURE, nach seinen früheren Untersuchungen, geneigt war, Kohlenoxydgas darin anzunehmen.

Unterdessen kann ich nicht umhin, hinzuzufügen, dass MACCULLOCH (Edinburg. philos. Journ. 1834) zwischen Sumpfluft und Malaria eine völlige Verschiedenheit angenommen wissen will, da erstere stets durch Zersetzung und Auflösung vegetabilischer Substanzen im Wasser entstehe, letztere im Gegentheil aber gerade nur an recht trockenen Orten, sobald die lebende Vege-

tation des Bodens aufhört. Alle Malariagegenden gehören nach ihm der vulkanischen Formation an, und liegen oft auf der Scheidelinie zwischen dieser und der nicht vulkanischen. Ueberdenke ich mir das, was ich in den südlichen Ländern Europas beobachtete, so möchte ich allerdings meinen, dass MACCULLOCH, hinsichtlich des Unterschieds, in gewisser Rücksicht Recht habe, kann aber nicht umhin, wegen des oft so spuckhaften, plötzlichen und isolirten Auftretens der *Aria cattiva* in einzelnen Häusern einer Strasse, ja selbst in einzelnen Gemächern, die Vermuthung auszusprechen, ob diese Luftverderbniss nicht oft lediglich Folge ist eines kryptogamen vegetabilischen Erzeugnisses, wie die Bildung des Schwammes *Merulius destruens* auch in unserm Himmelsstriche einzelne Wohnungen verpestet. Ich erlaube mir, hinsichtlich dieses Punktes, besonders die Aerzte Roms und einiger Gegenden im Königreiche Neapel, z. B. Pästum, aufmerksam zu machen, und sie nach einigen Jahren um Aufschluss zu bitten.

15) Obgleich seit LENNEC vielfach jene Form von Brustleiden besprochen worden ist, wo durch eine unvollkommen entschiedene Pleuritis eine *Eiteransammlung zwischen Pleura und den Thoraxwandungen* erzeugt wird, so möchte es doch vielleicht nicht ganz überflüssig seyn, die Sache hier nochmals zur Sprache zu bringen. Das Uebel bildet sich entweder als Fortsetzung einer acuten Brustfellentzündung, oder schleichend, in Folge von traumatischen Verletzungen durch Stoss oder Fall, metastatisch nach zurückgetriebenen oder zurückgetretenen Hautausschlägen u. s. w. Bemerkenswerth ist, dass es fast constant auf der linken Seite erscheint, denn unter 37 fremden und eigenen Beobachtungen der Art sind nur zwei, wo es rechterseits Statt fand. Im Anfange ist es, den Erscheinungen nach, sehr schwierig zu erkennen. Denn ein schleichender, ab und zu fieberhafter Zustand, mit

unregelmässigen, doch meist abendlichen Exacerbationen; frequenter, harter, gespannter Puls; hochrother, sparsamer, klarer Urin; hochrothe Zunge; Durst; Abmagerung; Schweiss u. s. w. sind viel zu vage Zeichen, als dass sich eine bestimmte Krankheit daraus entnehmen liesse. Nicht mehr sagend sind auch die örtlichen Symptome: Oft ganz fehlender und unbedeutender Brustschmerz; ganz fehlender, oder blos kurzer, trockener Husten, nur in einzelnen Fällen mit schaumig-schleimigem Auswurfe; nicht selten ganz normale Respiration — Zeichen, die aber öfter auch alle fehlen. Bei weiterem Fortschreiten wird zwar meist der Athem frequent, kurz, es tritt Beklemmung ein, und das Liegen ist nur auf der kranken Seite möglich; allein der in so vielen Fällen vorhandene starke, frequente, unregelmässige Herzschlag, mit deutlichem Blasebalggeräusch, oft auch nur auf der rechten Seite fühlbar, die periodischen unregelmässigen Herzpulsationen, die mit den Schlägen der Arterie nicht isochronisch, werden auch jetzt noch nur zu häufig den Gedanken vom wahren Uebel ablenken. Meist tritt nun ein: dem Umfange nach äusserlich sichtbare Vergrösserung der leidenden Thoraxseite; grössere Wölbung und fühlbares Auseinandertreten der beim Athmen bewegungslosen Rippen, unter denen man bisweilen Fluktuation bemerkt, obgleich öfter blos ihre äusseren Decken ödematös geschwollen sind; ferner bisweilen Erhebung und Verschiebung des Brustbeins; Seitenbeugung des Rückgrats; halbseitiges Oedem der Extremitäten u. s. w. Nach einem sehr heftigen Hustenanfalle wird nun in vielen Fällen plötzlich eine grosse Menge Eiters ausgeworfen mit allgemeiner Erleichterung, ein Ereigniss, das, von nun an fortdauernd (nur zuweilen mit reichlich eiteriger Diarrhöe wechselnd), einigemal schon gänzliche Heilung bewirkte. Eben so öffnet sich der Abscess zuweilen durch die Brustwandungen, und der Eiter wird dann nicht selten auf

diesem doppelten Wege entleert; ja in einigen Fällen trat, ohne alles dieses, durch bloße Resorption, Genesung ein. Geschieht die Entleerung jedoch auf die, als zweite angegebene Weise, so flacht sich dann der Thorax auf der kranken Seite ab durch Einsinken der Rippen, die Schulter sinkt herab u. s. w., Uebelstände, die sich nur höchst selten ganz wieder ausgleichen.

Wie leicht nun im Beginne des Uebels, ja sogar in seinem letzten Stadio, wenn sich der Eiter nur durch den Mund entleert, eine Verwechslung mit tuberkulöser Phthisis sei, springt Jedem in die Augen, allein auch wie höchst wichtig hinsichtlich der Behandlung, dass dies nicht geschehe. Um dies zu vermeiden, besitzen wir jedoch nur zwei Mittel, aber auch glücklicherweise solche, die hier meist mit aller wünschenswerther Bestimmtheit die Zweifel lösen, nämlich die *Percussion* und *Auscultation*. Sobald nur die Ausschwitzung begonnen, gibt erstere einen matten, dumpfen Ton auf der afficirten Seite gegen die andere, besonders in der untern Brustgegend wahrnehmbar, und letztere zeigt mit der allmählichen Ausbildung des Uebels an jenen Stellen Mangel des Respirationsgeräusches, meist auch Aegophonie und öfter metallisches Tönen.

Was nun die ärztliche Behandlung betrifft, so muss ich, gleich allen andern Aerzten, bekennen, dass in drei Fällen der Art mir die Anwendung selbst der homöopathisch am passendst scheinenden Mittel nur stets vorübergehende Erleichterung gewährte, selbst wo die Natur reichlich eiterigen Auswurf schon freiwillig eingeleitet hatte, und ich kann daher nur die *künstliche äussere Oeffnung*, gleich den Andern, empfehlen, da sie die augenscheinlichste Erleichterung, ja, ist sie irgend noch möglich, Heilung zuwege bringt. ALLAN hat gewiss ganz recht, wenn er sagt, er müsse es ganz unlogisch finden, solche Brustabscesse, verschieden von den Abscessen anderer Theile, behandeln zu wollen. Dass übrigens die Oeffnung an der erhaben-

sten Stelle der Geschwulst gemacht werde, versteht sich von selbst; meist trifft dieser Punkt zwischen der sechsten und siebenten Rippe. Sie mit Pressschwamm offen zu halten, ist wohl meist überflüssig, nöthig dagegen, sie bei stockendem Ausflusse wieder zu dilatiren. HOFBAUER *) führt (hom. Heilverf. in chir. Krankheiten 1. Bd.) einen Fall der Art an, der sich nach aussen spontan öffnete. Weitere Erfahrungen mögen lehren, ob die örtliche Application von Belladonna und Silicea hier wirklich die Heilung fördert. — Es scheint der Erfolg der künstlichen Oeffnung günstiger, wenn sich der Eiter schon eingekapselt hat, als wenn dies noch nicht Statt gefunden; leider haben wir aber kein einziges Kennzeichen dafür. Die Furcht, dass der Zutritt der atmosphärischen Luft die Lunge, die übrigens gewöhnlich gänzlich in der leidenden Seite comprimirt ist, zu heftig reizen möchte, wird theils dadurch beseitigt, weil man ja gar nicht den eigentlichen Pleurasack öffnet, theils aber, und zwar offenbar am besten, durch die so oftmalige Erfahrung vom Gegentheile.

16) Die Erfahrung mehrerer Homöopathen, dass *Carbo vegetabilis* in s. g. *Nervensiebern*, zumal wenn sich schon Zeichen eines putriden Zustandes offenbaren, die trefflichsten Dienste leiste, erhalten durch die Mittheilungen von CRAMER (Caspers Wochenschr. 1835, 19), besonders aber von BECKER (preuss. medicin. Zeit. 1834, 31) die vollkommenste Bestätigung. Letzterer ward auf die Kohle durch das theoretische Rai-

*) Den Namen HOFBAUER hier erwähnend, kann ich nicht umhin, das Verfahren NOAKS in der allgem. hom. Zeit. jedenfalls zu tadeln. Denn entweder weiss er es mit aller Bestimmtheit, dass die Prüfung des Osmium Lug und Trug, und dann musste er es mit eben solcher Bestimmtheit geradezu sagen, oder er weiss es nicht, und dann musste er schweigen, da blosses Deuteln und Meinen hier gerade das verfehlen, was sie bewirken sollen.

sonnement geleitet, weil sie bei übler Beschaffenheit äusserlicher Geschwüre meist von so grossem Nutzen, dürfte sie einen gleichen wohl bei den im Typhus abdominalis stattfindenden Geschwüren im Darmkanal auch gewähren *). Er hält die rothe, wie geräucherter Lachs aussehende, gleichsam verschrumpfte Zunge, mit gleichzeitigem Durchfalle, für die einzigen pathognomonischen Zeichen dieser Geschwüre, da die Schmerzhaftigkeit des Unterleibes nicht immer zugegen seyn soll, wogegen ich jedoch bemerken muss, dass in allen mir vorgekommenen Fällen von Abdominaltyphus mit Dothienteritis die Kranken, selbst bei ganz stupidem Daliegen, dennch stets wenigstens ein leises schmerzhaftes Zucken in den Gesichtsmuskeln wahrnehmen liessen, sobald an der Stelle des Blinddarms ein langsamer, aber tiefer Druck angebracht wurde **). Im Stadio der Reizung besonders den reichlichen Genuss der Molken empfehlend, reichte BECKER, sobald sich jene Zeichen für die Geschwüre einstellten, Kohle, meist zu 2 Gran alle 2 Stunden, worauf sich sehr bald der aufgetriebene Leib setzte, der Durchfall mässiger ward, Haut und Zunge feucht wurden. Das Mittel bewährte sich auch, wenn bei dergleichen Zuständen rein blutige Diarrhöen eintraten. Ich kann aus eigener Erfahrung die grosse Wirksamkeit der Kohle nur bestätigen, bemerke jedoch, dass es weniger dergleichen Nervenfieber waren, wo ich meine Erfahrungen sammelte, als vielmehr die Cholera (in deren spätern Stadien sie ja auch andere Homöopathen gebrauchten), und zwar, wenn schon blutige Stuhlausleerungen, mit gänzlichem Verfall der Kräfte und völliger Pulslosigkeit sich eingestellt hatten, nicht minder aber auch einige andere hohe, gefahrdrohende Krankheitszustände,

*) S. was ich kurz darüber angab, Hygea III. p. 247. Dr. Gb.

***) Vrgl. meine abweichende Angabe über die Schmerzhaftigkeit der Blinddarmgegend; ebend. p. 245. Dr. Gb.

die ich passend mit keinem Namen füglich bezeichnen kann. Auch ich gab übrigens die Kohle, als Allöopath, früher zu 1 — 2 Gr., täglich zwei- bis dreimal, später, als Homöopath, in der 30., 12. und 3. Verdünnung, muss aber gestehen, dass, trotz dieser quantitativ ungeheuren Verschiedenheit der Dose, der Effekt, wo das Mittel wirklich passte, ganz derselbe war.

Doch hier bitte ich, mir Raum zu einigen Bemerkungen zu gönnen, im Voraus wünschend, dass sie nicht eben so langweilig, als lang gefunden werden mögen.

a) Das zuletzt Erwähnte beweist, gleich tausend andern Thatsachen, dass bei Darreichung des vollkommen specifischen Mittels die Quantität desselben durchaus keinen solchen Einfluss habe, als uns HAHNEMANN in späterer Zeit gerne überreden wollte. Die Dose sei welche sie wolle, überall kommt doch nur die Qualität des Heilstoffs in Wirksamkeit, und die Quantität scheint so lange indifferent, als sie den vitalen Dynamismus nicht durch das relative Uebergewicht des Mittels oder gar durch Chemismus überwältigt. Zeit wäre es daher wohl, endlich einmal aufzuhören, die Arzneidosen in homöopathische und allöopathische zu trennen, denn wahrlich, nicht die Dosis macht den Unterschied, sondern allein das Princip, nach dem das Medicament gewählt wurde. Auch bei den Wiederholungen desselben Mittels glaube ich bemerkt zu haben, dass sie um so unschädlicher *), je wahrhaft passender das Medicament ist, versteht sich übrigens, dass der Krankheitszustand und Charakter auch ganz derselbe bleibe.

Opponiren muss ich mich dagegen aufs Ernsteste der Ansicht, die selbst RAU in der 2. Auflage seines Werkes: „Ueber den Werth des homöopathischen

*) Mit dem Schaden ist es nicht gethan — Nutzen soll sich erweisen.

Heilverfahrens,“ ausspricht, dass ein unrichtig gewähltes homöopathisches Mittel keinen positiven Schaden bringen könne, sondern dass dieser stets nur negativ wäre. Ich darf wohl annehmen, es sei, gleich mir, auch Andern begegnet, nicht in allen Fällen das entsprechende Mittel gewählt zu haben. Oft genug nun thut dies freilich weiter nichts, als dass die Krankheit ungehoben bleibt, allein gar nicht selten wird sie auch dadurch schief gezogen, und eben so wenig wird es dem aufmerksamen Beobachter entgehen, wie ihr das Mittel zuweilen aufs deutlichste seinen Charakter ausdrückt, ohne sonst etwas zu ändern. Obige Ansicht verdient, glaube ich, eine um so strengere und allgemeinere Rüge, als sie einer der Hauptstützpunkte der „homöopäthelnden“ Laien ist, aus deren Händen einem manchesmal Krankheitszustände überliefert werden, dass es ein wahrer Greuel ist.

Ferner, wie richtig auch im Allgemeinen der Grundsatz seyn möge: die Individualität des Kranken und der Krankheit als das die Gabengrösse Bestimmende zu erachten, und je höher die Reizbarkeit gesteigert, desto höhere Verdünnungen zu geben; so glaube ich dennoch, dass es, NB. beim möglichst passend gewählten Mittel, in den meisten Fällen sicherer sei, sich an die niedern Verdünnungen zu halten. Denn den Grad der individuellen Reizempfänglichkeit zu bestimmen, besitzen wir ja durchaus kein unfehlbares Maass, und die uns hier allein leitende Ansicht erweist sich nur zu oft als trügerisch. Ich habe die grosse Wirksamkeit der höhern Verdünnungen zu oft gesehen, um sie je in Abrede zu stellen, allein auch oft genug ihre völlige Effektllosigkeit, und da die Arzneiverschlimmerungen, die ich übrigens ebenfalls durchaus nicht abläugnen kann, und mich daher sehr wundern muss, wenn Einige dies apodiktisch thun, sich ganz offenbar, aus uns freilich noch gänzlich unbekanntem Verhältnissen, eben so gut bei höhern als niedern Verdünnungen zuweilen

einstellen, so sehe ich nicht ein, warum, aus blosser Furcht vor Möglichkeit einer Verschlimmerung, wir uns von der, sonst unstreitig sicherern, Anwendung der niedern Verdünnungen abhalten lassen sollten; ja seit ich meine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand verdoppelt habe, glaube ich Bestätigung meiner frühern Ansicht gefunden zu haben, dass zuweilen diese Verschlimmerungen nach höchsten Verdünnungen nicht desshalb eintreten mögen, weil die Dosis zu stark, sondern gerade umgekehrt, weil sie relativ zu schwach ist, und so, statt den Krankheitsprocess wirklich und auf einmal zu tilgen, die natürliche Heilkraft nur zu allmählichen Reactionen gegen denselben anregt, die dann freilich oft auch das Gewünschte vollenden, oft aber das auch nicht vermögen. Ich bin hier so wenig, als irgend sonst, gewillt, diese meine individuelle Ansicht als maassgebend aufzustellen, und kann daher nur Andere um Prüfung derselben und um Belehrung bitten.

b) Man hat mehrfach ausgesprochen, die Bestimmung der Specificität eines Mittels beruhe lediglich in dem Wissen, welches specielles Organ davon im Besondern afficirt werde, ich aber gestehe, nicht begreifen zu können, wie man, bei einer so offen daliegenden Sache, einer solchen Einseitigkeit in die Arme laufen konnte. Denn ganz ungerechnet, dass es, selbst bei der Wirkung eines Mittels auf irgend ein einzelnes Organ, zur Feststellung der Wirkungssphäre und des Charakters im vollen Umfange, durchaus nicht genügt, dies blos im Allgemeinen zu wissen, sondern dass auch immer die Forschung nach dem primär und zumeist afficirten Faktor, organischen Gewebe u. s. w. sehr nützlich ist, absolut nothwendig aber, welche organische Verrichtungen denn eigentlich leiden, und in welchen Eigenthümlichkeiten der pathologische Zustand bestehe: so wird auch, wenn man die einzelnen Mittel einer Sichtung und Vergleichung unterwirft, alsbald klar, dass,

freilich alles dies in sehr verschiedenen, aber eben darum gerade auch so höchst wichtigen Nüancen und Verbindungen stattfindet, dass einige Mittel mehrere Organe specifisch in Anspruch nehmen (scheinbare Divergenzen), die aber immer gewiss in einem Centraltheile der beiden Faktoren, nämlich Blut- oder Nervensystem, ihren Einigungspunkt finden, z. B. die Wirkung der Belladonna auf Sehorgan und Schlundkopf in dem von ihr eigenthümlich afficirten Hirntheile, wie ja auch aus FLOUREN'S Versuchen aufs bestimmteste hervorgeht; dass einzelne Mittel mehr die peripherischen, andere die Centraltheile des Blut- oder Nervensystems, andere beide zugleich afficiren, Umstände, auf die besonders HERR in seiner Schrift: „Ueber den Einfluss der Säfte auf die Entstehung der Krankheiten,“ die Aufmerksamkeit leitet; dass einzelne Mittel weniger isolirte Organe, als vielmehr gewisse, zu einer physiologischen Verrichtung, oder bei einem bestimmten pathologischen Zustande aussergewöhnlich verbundene Organengruppen; andere, bald mit, bald ohne einzelnes Organ, zumeist gewisse, allgemein verbreitete Gewebe (Zellgewebe, Knochen, Muskeln, Drüsen, seröse-, Schleim-, Lederhaut) specifisch afficiren; und endlich, dass einzelne Mittel, indess ihre specifische Wirkung auf ein specielles Organ bald offenbar, bald mehr oder minder problematisch, zumeist in direkter Beziehung zu gewissen allgemeinen pathologischen Verhältnissen stehen.

Alle andern Details übergehend, will ich hier diesem letzten Punkte allein einige Augenblicke der Betrachtung widmen. Unstreitig sehr wichtig ist es, die Beziehung der Mittel auf gewisse allgemeine pathologische Zustände zu berücksichtigen und zu erforschen, theils weil oft nur hieraus ihr Gesamtcharakter deutlich hervorgeht, und gar manche specielle Eigenthümlichkeit erklärlich wird, theils weil nur hiedurch auch vermieden werden kann, im einzelnen Falle, bei dem glücklichen Erfolge eines Mittels, arge Trugschlüsse

zu fin.
Krankh.
nehmen.
war dad
patholo
Gesam
Krankh
zusamm
sie imm
selbst d
ihre voll
was HA
leider al
Neubma
lich her
Einige
nügen
und n
zünü
heisse
dies m
glaube,
beschrä
constitu
schend
wickel
bezeich
Fieber
so, w
ihre v
das
Bezi

*) Ma
entzünd
michte
ut, well

zu thun, hinsichtlich seiner Beziehung auf die specielle Krankheitsform, gegen die es, mit strenger Kritik genommen, direkt doch eigentlich gar nichts that, sondern nur dadurch Hilfe gewährte, dass es einen gewissen pathologischen Zustand im einzelnen Organe oder im Gesamtorganismus beseitigte, der mit der gegebenen Krankheitsform in specie nothwendig durchaus nicht zusammenfällt, einmal vorhanden, aber *in individuo* sie immerfort nährt und unterhält, ja gar nicht selten selbst die für sie wahrhaft specifischen Mittel hindert, ihre volle Wirksamkeit zu entfalten. Es ist dies Etwas, was HAHNEMANN schon aufs Bestimmteste andeutete, leider aber auch ganz und gar in den vielfaltigen Nebelmantel der Psora hüllt, hinter dem auch dies endlich hervor- und ans Licht zu reissen wohl Noth thut. Einige Beispiele werden meine Meinung vielleicht genügender darthun. Nehmen wir Aconit. Man hat nach und nach in seinen Wirkungskreis alle lokale Entzündungen sthenischen Charakters gezogen, das Organ heisse, wie es wolle. Meiner Ansicht nach geschieht dies mit vollstem Unrecht. Alles, was man, wie ich glaube, von dem Charakter des Aconits sagen kann, beschränkt sich darauf: dass er (der Charakter) jener constitutionell oder durch Krankheit bedingten vorherrschenden s.g. Arteriellität entspricht, deren höchste Entwicklung man als allgemeine inflammatorische Diathese bezeichnet. Alle Krankheiten nun, heissen sie übrigens Fieber, Neuralgie, Ruhr, oder eine . . . *itis*, *so oder so*, die aus dieser Diathese entspringen oder sich mit ihr verbinden, sind ganz eigentlich für Aconit geeignet, das zu irgend einem speciellen Organe gar keine direkte Beziehung zu haben scheint *), und wenn daher bei

*) Manche werden vielleicht Pneumonie und vielleicht auch einige entzündliche Hautkrankheiten als Gegenbeweise anführen, allein ich möchte meinen, dass hier Aconit nur deshalb so besonders hilfreich ist, weil Lunge und Haut die Hauptherde für die feinsten Gefässver-

seiner alleinigen Anwendung irgend eine besondere ... itis zum Verschwinden gebracht wird, so geschieht dies, streng genommen, doch nur mittelbar, und am sichersten noch in den Fällen, wo die allgemeine Diathese die Mutter oder wenigstens Nährerin jener speciellen, und lokal noch nicht vollkommen ausgebildeten, Entzündung ist, viel seltener, wenn das örtliche Leiden das primäre, das allgemeine das secundäre ist, Verhältnisse, die man gewiss viel zu häufig übersieht.

Ganz Gleiches gilt von Phosphor, der einem ganz eigenthümlich erethischen Zustande, — vom Causticum, das dagegen einer gewissen, zur Paralyse neigenden Diathese zu entsprechen scheint, — von Sulphur, und, nebst vielen andern, auch von Carbo vegetabilis. Denn täuscht mich nicht Alles, so möchte ich annehmen: Kohle steht weder zu jenen s. g. Nervenfebern, noch zu der Cholera, eben so wenig zu den gleichzeitigen Darmgeschwüren, blutigen oder unblutigen Stuhlaussäuerungen u. s. w. in direkter Beziehung, und man könnte sie daher nur mit Unrecht als s. g. Nervinum oder Anticholericum bezeichnen, indess sie eigentlich nur einem gewissen generellen, pathologischen Zustande entspricht, der sich bald im Gesamtorganismus, bald nur örtlich, z. B. in Geschwüren, äussert, dessen Vorhandenseyn aber unter allen Verhältnissen, die Form der Krankheit und das afficirte Organ mögen seyn, welche sie immer wollen, stets gerade die Kohle zur Heilung erforderte. Bei genauer Beachtung des Gesagten wird es übrigens alsbald deutlich, dass jedes dieser bestimmten allgemeinen pathologischen Verhältnisse in einer bestimmten eigenthümlichen Diathese des Blutes oder Nervensystemes beruhe. Es ergibt sich aber auch hieraus, wie unerlässlich es sei, bei Bestim-

zweigungen sind, deren Blut bei der Entzündung bekanntermaassen ja die wichtigste Rolle spielt, und eben so von Aconit ganz besonders afficirt zu werden scheint.

mung des Charakters der Mittel diesen Verhältnissen die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie schwierig, ja selbst oft auch ganz unmöglich es bei dem jetzigen desolaten Zustande unserer allgemeinen Pathologie auch seyn dürfte, für das zum eigenen Bewusstseyn Gebrachte die richtige oder auch nur allgemein verständliche Bezeichnung zu finden, obwohl es hier, wie überall, sich bewähren möchte, dass, hätten wir erst den klaren Begriff, es der Worte, ihn auszudrücken, gar bald nicht mehr ermangeln würde. Bis wir jedoch dahin gelangen, möchte ich vorschlagen, diese eigenthümlichen Verhältnisse mit dem Namen des ihnen entsprechenden Mittels zu bezeichnen, und z. B. zu sagen: Diathese für Kohle, Phosphor u. s. w. Endlich erhellt aus dem Besprochenen aufs Neue, wie oft die Symptome allein nicht unsre Führer bei der Mittelwahl seyn dürfen, sondern dass auch ganz andere Verhältnisse hier die vollste Berücksichtigung verdienen, die aber auch in die bloß ätiologischen Momente, im weitesten Sinne, selbst zu klemmen, viel zu enge wäre, da constitutionelle, ererbte oder sonst wie erworbene Anlage, genius epidemicus und endemicus u. s. w. nicht minder der Beachtung werth sind. Ueberhaupt kann *Denken* dem Homöopathen gewiss nie schaden, wenn er sich nur vor dem *Erdenken* hütet.

c) Was die s. g. Nervenfieber betrifft, so wäre es doch recht sehr zu wünschen, dass man in der Theorie und Praxis von den gegen die noch immer gewöhnliche Ansicht über das Wesen derselben in den neueren Zeiten schon so oft erhobenen Zweifeln endlich einmal Notiz nähme, und, da unrichtige Bezeichnungen nun einmal unvermeidlich irre führen, den generellen Namen „Nervenfieber“ gänzlich abschaffe, und dagegen sagte: Fieber, Entzündung u. s. w. mit nervösen Affectionen.

Doch zuvor einige allgemeine Bemerkungen. Ich schliesse mich, wie schon anderswo bemerkt, der Meinung jener Pathologen an, die das Blut- in all seinen

verschiedenen Nüancen, und das Nervensystem, als die Faktoren des Lebens im Organismus, erachten, woraus von selbst folgt, dass beide auch Träger der Krankheiten seyn müssen, und dass pathologische Zustände sich eben so gut primär in dem einen, wie im andern ausbilden könne. Ferner glaube ich, dass in unserm tellurischen Daseyn, wo die Materialität überhaupt noch vorherrscht, auch in der thierischen Organisation das Blut eine relative Präponderanz habe, und man, wenn nicht alle Gleichnisse hinkten, das Verhältniss zwischen Blut und Nerven mit dem zwischen Weib und Mann in der Ehe vergleichen möchte, die ja dann am glücklichsten sein soll, wenn der Mann (Nerv) *herrscht* und die Frau (Blut) *regiert*. Es würde den höchsten Mangel an Einsicht verrathen, den grossen Einfluss des Nervensystems aufs Blut in Zweifel zu stellen, allein, nimmt man die Sache recht genau, sie ihrem ganzen Umfange nach bedenkend, so muss man bekennen, dass nach all dem bis jetzt Erforschten der Einfluss des Nervensystems auf Blut vielmehr auf Annahme, der Einfluss des Blutes auf das Nervensystem dagegen auf vielfachen und völlig unzweifelhaft constatirten Thatsachen beruhe. Ich will nur an die von den Physiologen aller Länder angestellten Versuche über die Wirkungen der Gifte an Thieren erinnern, aus denen, ohne alle Ausnahme, sich das Resultat stellt: dass nur das Blut für ihre Aufnahme empfänglich, dass nur das Blut ihr erster, ja einziger Träger, und dass erst vom Blute aus das Nervensystem durch sie (die Gifte) afficirt werde, folglich immer secundär; ja erinnert man sich der Versuche, bei denen Aufnahme und Wirkung dennoch eintraten, wenn auch alle Nerven oder sonstige organische Verbindung der Infektionsstelle mit dem übrigen Organismus vollkommen aufgehoben, ja sogar, wenn das Rückenmark zerstört war, so leuchtet wohl aufs deutlichste ein, dass wir wenigstens in dieser Beziehung

dem Nervensysteme eine viel zu grosse Rolle zutheilen, ja es scheint sogar darauf hinzudeuten, dass Integrität des Blutes zum Leben des Organismus absolut nothwendiger ist, als Integrität des Nervensystems. Wollten wir daher die erkannte Wahrheit im Allgemeinen ausdrücken, so müssten wir sagen: obgleich in allen diesen Fällen das Blut das primär Leidende und wahrscheinlich auch hauptsächlich Afficirte ist, so offenbaren sich der objektiven Anschauung alle diese Leiden dennoch zumeist und vorzüglich durch das secundär afficirte Nervensystem, sowohl in seinen Centris, als in seinen peripherischen Verzweigungen, aber lediglich die Qualität des Giftstoffes entscheidet, welche von diesen Theilen des Nervensystems, trotz der allgemeinen Erkrankung des Blutes, einzeln oder mehrere in Verbindung, die sichtbaren Träger der Krankheit seien.

Die Humoralpathologie ist also ohne allen Zweifel keineswegs so verwerflich und bespöttelnswerth, als heut zu Tage noch gar Mancher meinen mag, sondern sie ist im Gegentheile vollkommen in der Natur begründet. Ja liefert nicht eigentlich HAHNEMANN mit seiner ganzen Psorathorie den auffallendsten Beweis, wie er, sonst der strikteste Neuropathologe, am Ende dennoch zur Erkenntniss der Wahrheit gedrängt wurde: dass ein sehr grosser Theil der Krankheiten unmittelbar aus den Säften entspringe? Zu vermeiden ist allerdings die Einseitigkeit, in die auch z. B. der sonst so belehrende STEINHEIM, der neueste Verfechter der Humoralpathologie, fiel, der das Blut als den Quell *aller* Krankheiten ohne Ausnahme erachtet, allein dennoch möchte ich sein Werk: „die Humoralpathologie“ gar Vielen recht angelegentlich zum Studium empfehlen, um sie durch diese Einseitigkeit homöopathisch von ihrer Einseitigkeit zu heilen.

Aber, höre ich von mehreren Seiten einwerfen, die Aufnahme der Medicamente, in der bei den Homöopathen

gebräuchlichen kleinen Dosis, geschieht doch unbedingt allein und unmittelbar durch die Nerven. Bei einigen Stoffen will ich dies allerdings nicht in Abrede stellen, bei allen übrigen jedoch sehe ich nicht ein, warum der Organismus einen andern, als den gewöhnlichen Weg einschlagen sollte. Was sollte ihn auch dazu bewegen? Etwa die geringe Quantität derselben? Ich möchte wohl wissen, um wie viel ein Atom Scharlachgift gewichtiger seyn mag, als unsere hochverdünnten Heilmittel, und dennoch influirt ersteres, wie man wohl gar nicht zweifeln kann, das Blut primär. Oder etwa deshalb, weil die Arzneistoffe in unsern Verdünnungen des roh Materiellen entkleidet, und ja auch die übrigen immateriellen Potenzen, z. B. Licht, Electricität u. s. w., immediate von den Nerven percipirt werden? Letzteres lasse ich als vollkommen richtig gelten, allein es bestätigt dies nur meine schon oben angedeutete Annahme der unmittelbaren Aufnahme einiger Stoffe durch die Nerven, stösst aber deshalb die andern Annahmen keineswegs über den Haufen, für die wir eben so viele Beweise haben. Und was das Erstere anbetrifft, so möchte ich wohl das mathematische Argument sehen, dass gar nichts Materielles mehr in unsern Verdünnungen; denn dass wir es nicht zu finden verstehen, soll es doch nicht eben seyn. — Oder der oft so schleunige Eintritt der Wirkung unserer Mittel? — Wenn MAYER (Meckels Archiv) in die Luftröhre gebrachtes blausaures Eisenkali schon nach 2 — 3 Minuten im Blute durch chemische Reagentien entdeckte, Indigo schon nach 8 Minuten im Harn auffand, in den Mastdarm eines Pferdes gespritzter Alcohol schon nach 4 Minuten seine Gegenwart in der ausgeathmeten Luft verrieth; so bedarf es wohl keines weitern Beweises, dass unsre, in die feinsten Partikelchen getheilten Medicamente eben so, ja noch rascher vom Blute aufgenommen werden können, und die in so vieler Hinsicht Vortheil gewährende Darreichung

derselben in einer grossen Menge Wasser, möchte daher wohl am allerwenigsten von einem, noch bei so Vielen beliebten, höher Potenzirtwerden herrühren, sondern zumeist, weil das flüssige Vehikel ihre Aufnahme und Verbreitung im Blute erleichtert und begünstigt. — Oder endlich etwa, weil dann die specifische Wirkung einzelner Medicamente auf einzelne Nervenparthieen unerklärbar wird? Diese ist und bleibt aber unter allen Bedingungen unerklärbar, und da uns einerseits die Erfahrung gelehrt hat, dass gewisse Nerven nur für gewisse Stoffe am allermeisten empfänglich sind, indess sich das gesammte übrige Nervensystem für sie indifferent verhält, andererseits wir wissen, dass das Blut selbst mit den feinsten Nervenverzweigungen, ja mit diesen gerade am innigsten, in Berührung kommt, so möchte ich wohl fragen, was ist wahrscheinlicher, dass jene Stoffe den befreundeten Nerven durch das Blut zugeführt, oder dass sie unmittelbar vom Nervensysteme recipirt werden, wobei die Annahme einer allgemeinen Umstimmung des Nervensystems, oder auch nur dessen Centraltheile, eben so wenig für sich hat, als die Annahme eines sympathischen Verhältnisses der Nerven der Aufnahme stelle mit denen, welchen die Stoffe specifisch entsprechen, alsdann müsste Magen, Nase, Mastdarm und Hautnerven mit jedem einzelnen andern in sympathischer Verbindung stehen, was, gleich allem auf die Spitze Getriebenen, in sich zusammenfällt.

Doch gehen wir zu unserm Hauptgegenstande zurück. Aus dem oben Angeführten ergibt sich wohl unwiderleglich, dass bei absichtlich angestellten Vergiftungen das Blut der Träger dieser Stoffe durch den Organismus und das primär Leidende, das Nervensystem dagegen das nur secundär Afficirte sei, und es drängt sich daher die höchst natürliche Frage auf: ob ein Gleiches nicht auch bei gar manchen Krankheiten Statt finde, um so mehr, als das, was wir als Vergiftung

oder als Krankheit bezeichnen, sehr häufig nur durch das Absichtliche oder in Bezug auf die verschiedenen Ursachen verschieden ist, und es für diesen Zweck ganz einerlei seyn möchte, ob Stoffe von aussen ins Blut gebracht werden, oder ob sie sich durch pathologische Processe im Innern des Organismus erzeugen. Hier wollen wir jedoch blos die s. g. Nervenfieber im Besondern betrachten. Es ist bekannt, dass sich Fieber mit status nervosus nach sehr verschiedenen ursächlichen Momenten ausbilden, von denen ich hier nur erwähne: Typhuscontagium, Schlangen-, Rotz-, Milzbrandgift, Infection der gesammten Blutmasse durch das Eiter bei Venenentzündung u. s. w., aber eben so gut auch nach entzündlichen und gastrischen Affektionen. Nun wissen wir aber aus Erfahrung, dass Schlangen-, Rotz- und Milzbrandgift nur durch Aufnahme ins Blut wirksam sind; bei der Verbreitung des Eiters in der Phlebitis wäre es sehr widersinnig, etwas Anderes, als das eigentlich Erkrankte zu erachten, als wieder das Blut, und ein sehr ungezwungener Schluss führt daher wohl dahin, dass es auch bei status nervosus nach und bei entzündlichen und gastrischen Leiden nicht anders seyn möchte, ja es erscheint dies um so viel wahrscheinlicher, als es allbekannt ist, wie bei entzündlichen Zuständen immer das Blut die Hauptrolle spielt, und wer berücksichtigt, wie, besonders bei einem gewissen genius epidemicus morborum, die gastrischen Leiden oft ohne alle vorhergegangene Indigestion, Gemüthsbewegung u. s. w. sich spontan entwickeln, wird der Annahme nicht abgeneigt seyn, dass sie aus einem allgemein gestörten Vegetationsprozesse hervorgehen, ein Prozess, der ohne Theilnahme des Blutes aber ganz unmöglich ist. Hieraus ergibt sich nun das Resultat, dass, ohne Nervenfieber von primären Leiden des Nervensystems im geringsten in Abrede stellen zu wollen, der allergrösste Theil derselben doch von primärer Erkrankung des Bluts

ausgehen möchte, welcher ganz eigen gearteten Erkrankung die Tendenz inwohnt, eben so specifisch als eigenthümlich die Nerven-, und besonders die Hirnfunktionen zu alteriren. Therapeutisch ist daher gewiss höchst wichtig, ausser der Störung dieser Funktionen, die man bis jetzt fast lediglich ins Auge fasste, auch jenem Blutleiden Berücksichtigung zu gönnen, und wiewohl diese Mahnung allerdings mehr die Allöopathen, als die Homöopathen trifft, so könnte doch auch letztere eine diagnostisch genauere Unterscheidung zwischen z. B. primärer Hirnentzündung und der secundären, und oft gewiss nur scheinbar beim Typhus, nichts schaden, da sie den grössten Einfluss auf die Wahl der Mittel hat, die bei beiden sicher ganz verschieden seyn müssen. Aber auch noch eines ist hier beachtenswerth. Betrachtet man nämlich diese höchst verschiedenen äusseren und inneren Bedingungen, durch welche ein status nervosus hervorgerufen wird, so muss man allerdings jener qualitativen Aenderung im Blute eine gewisse Breite gönnen, obwohl es ganz unzweifelhaft, dass, trotz der für die objektive Anschauung so grossen Aehnlichkeit der Erscheinungen im Nervensysteme bei den verschiedensten Bedingungen der Art, dennoch dem Wesen nach eine jede specifisch verschieden ist, und es desshalb auch von diesem Gesichtspunkte aus für die Behandlung gar nicht einerlei ist, ob der nervöse Zustand durch Typhuscontagien, durch Eiterresorption bei der Phlebitis, durch Schlangen- oder anderes Gift hervorgebracht, oder ob er Folge entzündlichen, gastrischen u. s. w. Zustandes sei, wie sich wohl auch ganz unverkennbar daraus ergibt, dass bei jedem dieser ätiologisch verschiedenen Nervenfieber auch die gleichzeitig Statt findenden vegetativen Erscheinungen so höchst verschieden sind, als z. B.: Friesel, Typhusexanthem, Darmgeschwüre, Anthraxpusteln, spontane Eiterbeulen an den Gelenken u. s. w. — Wollen wir recht ehrlich seyn, so müssen

wir bekennen, dass bei s. g. Nervenfebern auch das homöopathische Heilverfahren noch gar sehr viel zu wünschen übrig lässt, und wenn ein unglücklicher Ausgang allerdings auch oft in der zu grossen Heftigkeit der Krankheit begründet seyn mag, so möchte doch auch gar nicht selten die Unvollkommenheit unserer Therapie die Schuld tragen. Wenigstens kennen wir bis jetzt, im Verhältnisse zu andern Krankheiten, nur sehr wenige Mittel, von denen man mit Recht sagen kann, sie entsprächen dem Gesamtzustande specifisch und höben die Krankheit direkt, grösstentheils entsprechen sie nur einzelnen Symptomen oder höchstens abgerissenen Symptomengruppen, wie aus fast allen bisher erzählten Krankengeschichten von Nervenfebern hervorgeht, wesshalb sie auch meist nichts beweisen, als dass die Naturheilkraft Nervenfeber so gut bei homöopathischer Behandlung, wie bei jeder andern, zum glücklichen Ende führt, worauf jedoch der Heilkünstler wahrlich nicht stolz seyn darf. Verargen möchte ich es daher keinem Homöopathen, wenn er dem, freilich nur wegen der Unvollkommenheit unserer Kunst von den besten Aerzten unserer Zeit als rationell erkanntem Grundsatz huldigte, nämlich während des Verlaufes eines Nervenfiebers höchstens momentan, und dann auch mit ganz bestimmt indicirten Mitteln einzuschreiten, sonst aber gar nichts zu thun, als dem Kranken stets frische Luft und frisches Wasser zu gönnen, ja letzteres gerade im Zustande der höchsten Gefahr, recht energisch zu gebrauchen.

Doch noch eine gelegentliche Bemerkung. GRIESELICH sagt in der zweiten Wand seiner Frescogemälde: „Status nervosus sei derjenige Zustand einer Krankheit, in welchem der Organismus seine Reactionsfähigkeit verloren hat.“ So leid es mir thut, muss ich doch gestehen, diese Ansicht nicht theilen zu können. Erstens, weil ich glaube, dass, wo der Organismus seine Reactionsfähigkeit verloren hat, unvermeidlich entweder

örtlicher oder allgemeiner Tod eintreten müsse. Zweitens, weil man doch auch in den s. g. Nervenfiebern Reactionen, wie ungeordnet und ungestüm sie auch sein mögen, durchaus nicht ableugnen kann, was wohl am deutlichsten dadurch bewiesen wird, dass die Naturheilkraft oft genug die Krankheit, ja nicht selten die Wirkungen der widersinnigsten Medicamente noch dazu, überwältigt, dies sogar meist am allerleichtesten vermag, wenn sie in ihrer Thätigkeit durch gar keinen künstlichen Einfluss gestört wird. Und drittens, wie könnte irgend ein Medicament wirken, wenn die natürliche Reactionsfähigkeit verloren? *). Das gebe ich sehr gerne zu, dass bei febris nervosa stupida die Reactionen durch die Gewalt der Krankheit längere Zeit unterdrückt werden, allein dass sie sich dennoch wieder aufrufen können, zeigt zum Glücke so mancher aus diesem Zustande Genesene. Sollte ich übrigens meine Ansicht über den status nervosus aussprechen, so würde es folgende seyn. Ein nervöser Zustand bildet sich alsdann aus, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, wenn eine eigenthümliche qualitative Aenderung des Blutes eingetreten, wodurch einerseits das normale Verhältniss zwischen Blut- und Nervensystem gestört, andererseits aber auch noch grade die Centraltheile des Nervensystems, und namentlich das Gehirn oder der nervus sympathicus, zumeist und ganz specifisch afficirt werden. Putrider Zustand tritt alsdann ein, wenn der an den Dynamismus gebundene vitale Chemismus so sehr sinkt, dass sich die allgemeinen physisch-chemischen Gesetze schon im lebenden Organismus geltend machen können. Grosse Wahrscheinlichkeit hat es für mich, dass im status nervosus die vom

*) Der Verf. hat sich an dem Worte „verloren“ gestossen; ich hätte ein anderes nehmen sollen, das ist wahr, allein was ich mit dem „verloren“ sagen wollte, wird durch den Nachsatz ganz klar, den der Herr Vrf. nur gütigst vergleichen mag. Dr. Gr.

Blut- und Nervensystem ausgehenden Reactionen, nicht wie sonst *uno tenore*, sondern getrennt, und in mehr oder minder grosser Disharmonie vor sich gehen, wenigstens scheint mir diese Annahme am ungezwungensten die grosse Regellosigkeit, den Wechsel und Widerspruch der einzelnen Reactionssymptome im Verlaufe der Nervenfeber zu erklären.

3) *Beobachtungen* von J. J. SCHELLING, pr. Arzte zu Bernek in der Schweiz. (Schluss. S. Hygea IV. 34 und 119.)

7) L. J., Gränzaufseher, schlank gewachsen, gross, litt 6 Jahre lang an der Epilepsie, die er in Folge eines Schreckens bekommen zu haben vorgibt. Vor derselben erinnert er sich, einmal die Krätze gehabt zu haben. Die Anfälle waren in den ersten Jahren häufiger gewesen. Jetzt kommen sie noch alle 6 — 8 Wochen ein- oder zweimal. Das Uebel kommt mit Schläfrigkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit, Wallungen und aufsteigender Hitze mit Gähnen, Sieden im Kopfe, worauf dann die epileptischen Zuckungen, mit Bewusstlosigkeit und Hinfallen ausbrechen. Nach dem Anfalle hat er starken Kopfschmerz, grosse Mattigkeit, und fühlt sich mehrere Tage unwohl. Der Schlaf ist von schweren Träumen beunruhigt; am Morgen hat er starken Schweiss. Oefters thränen die Augen im Freien, Abends hat er Frösteln. Er erhielt am 10. April Calcarea $\frac{9}{20}$.

Ich will nur bemerken, dass Calcarea und darnach Lycopod. besserten, und dass nach Sulphur die Anfälle ein ganzes Jahr lang ausblieben, es wirkten jedoch heftige Gemüthsaffekte ein, so dass Pat. in der Folge wieder einige schwache Anfälle bekam.

Die Epilepsie ist unstreitig eine schwer zu heilende Krankheit, namentlich wenn Gemüthsaffekte die veranlassenden Momente dazu gewesen sind.

Obgleich die Einwirkung der Calcareä gleich von Anfang schon den günstigsten Erfolg erwarten liess, und auch die Anfälle bedeutend abgenommen hatten, so war dennoch das Uebel nicht getilgt; ob eine Wiederholung des Mittels nach seiner Auswirkung nicht eben so zweckmässig gewesen wären, will ich dahin gestellt lassen.

Jedenfalls glaube ich, dass die Wiederholung eines passenden Antipsoricums in hartnäckigen, eingewurzeltten Fällen von chronischen Krankheiten unerlässlich ist, wie mich spätere Beobachtungen belehrten.

8) Es kommen dem prakt. Arzte oft Fälle von Krankheiten vor, die ein buntes Gemenge der verschiedenartigsten Erscheinungen darbieten, und die den Schulgelehrten oft nicht wenig in Verlegenheit setzen, was er nun aus dieser Krankheit machen, wie er dieses complicirte Uebel taufen soll, und woran er sich bei der Behandlung zuvorderst halten soll. So sehr verwöhnt hat allerdings das systematische Studium der Medizin und die specielle Nomenclatur der Krankheitsformen einen grossen Theil der Aerzte, und es möchte wohl noch mancher praktische Arzt zu finden seyn, der, bei dem Erscheinen einer ihm nicht ganz klaren, und nun auch nicht in das Register der bekannten Krankheitsformen passenden Uebels — die Achseln zuckend, sich anschickte, dasselbe nach den besonders vorherrschenden, oder ihm vorzüglich in die Augen fallenden Symptomen — ohne alles andere Nachdenken zu behandeln, sich auf dem Absatz herum zu drehen, und die symptomatische Kur walten zu lassen. Aber kein Uebel ist so complicirt, dass ein geübtes Auge durch eifrige, vorurtheilsfreie Beobachtung und reifliches Nachdenken nicht im Stande wäre, demselben

eine praktisch brauchbare Seite abzugewinnen, und durch dasselbe belehrt zu werden. Dadurch aber, dass man sich immer an die freilich seit Jahrhunderten gebräuchlichen Nomenclaturen der Krankheiten halten zu müssen glaubt, gehen für die Wissenschaft doch viele wichtige Wahrheiten verloren; indem man blos an dem Allbekannten verbessern zu müssen wähnt, nur an die gebräuchlichen Formen glaubt, entgehen uns manche Uebel, die freilich in keine der bekannten Formen passen, aber dessen ungeachtet der Beachtung und Aufmerksamkeit werth genug sind. In der Natur lässt sich zwar nichts wegdemonstriren, aber es gibt viele Uebel, die der befangene Geist der Systematik ganz anders auffasst, als sie sich wirklich darbieten, und bei welchen willkürlich, oder, nach hypothetischer Voraussetzung, nur einzelne Zeichen als wesentliche hervorgehoben, die übrigen als unbedeutende in den Hintergrund gestellt oder gar ausgelassen werden und unberücksichtigt bleiben, ungeachtet diese eben so wesentlich zur Krankheit gehören, als die erstern; also entsteht, werden viele Beobachtungen dem ärztlichen Publikum als glänzende Siegestrophäen mitgetheilt, währenddem andere, die sich ihrer Complication und Mannigfaltigkeit wegen nicht so leicht systematisch dressiren und classificiren lassen, unbeachtet bleiben, oder in die Noth- und Rüstkammer, in den Kehrwinkel der hypochondrischen und hysterischen Beschwerden geworfen werden. Die Aerzte sollten sich bestreben, namentlich solche Uebel genauer ins Auge zu fassen, die als die Blüthe einer sich entwickelnden Anlage erkannt werden. Das Studium der krankhaften Dispositionen ist ohnehin eines der wichtigsten und einflussreichsten für die Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten; obgleich mit vielen Schwierigkeiten verbunden, erfordert es neben einem vorurtheilsfreien Sinne ein geübtes Auge und vieljährige Erfahrung, indem gerade in diesem Zweige der Medizin

noch sehr geringes geleistet ist von dem, was noch geleistet werden sollte.

Die folgende Krankheitsgeschichte bietet den Fall einer in der Entwicklung begriffenen psorischen Anlage dar, ohne in eine bestimmte Krankheitsform ausgebrochen zu seyn.

Catharine R., 22 Jahre alt, ziemlich gut constituirt, aber durch ungefähr $\frac{1}{2}$ Jahr fortdauernde Unpässlichkeiten blass und mager geworden, war vordem selten oder nie eigentlich bettlägerig krank gewesen. Auch weiss sie sich nicht zu erinnern, je einen Ausschlag gehabt zu haben, obgleich ihre ältere Schwester voriges Jahr, ungefähr 4 Monate, ehe sie selbst erkrankte, einige Zeit an der Krätze gelitten hatte. Da die zwei Schwestern beisammen lebten, so lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass, wenn die jüngere die Krätze auch nicht ganz offenbar bekam, ihr doch eine Art von Ansteckung mitgetheilt worden seyn müsse, um so mehr, als dieses vorher immer gesunde, wohlgebaute und rothwangige Mädchen kurz nach der Zeit, wo sie mit der krätzigen Schwester zusammenlebte, zu kränkeln anfang, und dass nun die Scabies in einer heimlichen Form sich bei derselben entwickelte.

Folgendes waren die Erscheinungen und Beschwerden, worüber Pat. während der Zeit im Allgemeinen zu klagen hatte, und jetzt, in höherem Grade, noch klagt: Schwindel, vorzüglich beim Bücken; Schwere, Düsternheit im Kopfe; Unbesinnlichkeit; Hitze; Congestionen nach dem Kopfe; Kopfschmerzen; Jucken und Beissen auf dem behaarten Kopf; Jucken in den Augen; Schwäche des Gesichtes; öfters Brennen in den Augen; Ausschlag von spitzigen, beissend-juckenden Bläschen an der Stirne, im Gesicht, am Halse, an den Händen hin und wieder; Sommersprossen; trockene Nase; öfterer Schnupfen; trockene, gesprungene Lippen; Blasen im Munde, an der Zunge und am Gaumen; Würgen im Halse, wie von einem stecken gebliebenen Bissen, den

sie nicht hinabschlingen kann; öfters Durst; früh übler Geschmack; bei gutem Appetit Aufstossen, bald schleimiges, bald saures, bald von blosem Wasser, mit grosser Uebelkeit; einige Stunden nach dem Essen fühlt sie Druck, Bangigkeit, Leibauftreiben und Schmerz in der Herzgrube; der Stuhlgang ist trocken, nur alle 2 — 3 Tage. Die Regeln hatte sie bis vor 8 Wochen ziemlich zeitgemäss, jedoch mit Bauch- und Rückenschmerzen; nach den Regeln erfolgte starker Weissfluss. Sie hat öfters Husten, mit Schleimauswurf; Drücken und Bangigkeitsgefühl auf der Brust; trockenenes, scharriges Gefühl im Halse. In den Gliedern klagt sie über Mattigkeit, Schwere, flüchtiges Reissen, Einschlafen der Arme, Reissen über dem Knie und dem Unterschenkel. Sie bekommt öfters Blutschwäre hin und wieder, leichte Verletzungen verschwären lange. — Abends fröstelt sie leicht; es wird ihr schwer und bang; Nachts hat sie schwere, ängstigende, schreckhafte Träume; früh Schweiss; am Morgen fühlt sie sich sehr unwohl, unerquickt, hat Magenbrennen; am Tage ist sie schläfrig, schwitzt leicht bei jeder Arbeit, muss oft gähnen, und hat viel Hitze.

Sie erhielt am 3. Nov. 1831 Calc. $\frac{3}{20}$.

Am 10. Es erschienen am ganzen Körper viele neue Eiterbläschen, mit heftigem Jucken; Blutschwäre am Leibe, mit Hitze, Kopfweh, Vollheit und Spannen im Leibe.

Am 26. Kopf- und Halsbeschwerden, Brennen im Magen, Husten und das Reissen in den Gliedern haben ganz nachgelassen; die Eiterblüthen trocknen, es kommen keine neuen zum Vorschein, nur auf dem Rücken bleiben noch einige und im Nacken; sie hatte einige Male Durchfall gehabt; die Blutschwäre sind geheilt.

Am 6. Dec. Die Beschwerden sind grösstentheils weg; sie befindet sich wieder ganz wohl, hat ruhigen Schlaf, leichte Glieder, guten Appetit, und die Ver-

dawig is
schwunde
9) Ma
6 Jahr
weiss s
gehabt
durch
vor ein
schenk
einer M
6 Jahr
der sehr
legte. I
dieser K
nämlich
schaft j
gleich
folgte
ab.
Uebel
gepein
zu tret
mittel,
Nach
wieder
rückg
mit K
Hitze
de
Die
Jetzt
noch
rhag
von
noch
über S
schwa

dauung ist gut; auch die Hauteruptionen sind verschwunden.

9) Maria S. von W., eine Mutter von 10 Kindern, 45 Jahre alt, war in frühern Jahren immer wohl, und weiss sich weniger Krankheiten zu erinnern, die sie gehabt hätte, ausgenommen vor 6 Jahren Scabies, die durch Salben vertrieben wurde. Darnach bekam sie vor einigen Jahren einen Ausschlag an beiden Unterschenkeln, der aber von selbst wieder verging. Von einer Nachgeburtslösung her empfand sie vor etwa 6 Jahren einen heftigen Schmerz in der Herzgrube, der sehr lange anhielt, sich endlich aber auch wieder legte. Ein besonderer Umstand verdient noch bei dieser Kranken bemerkt zu werden; sie weiss sich nämlich nie zu erinnern, seit ihrer ersten Schwangerschaft je ihre Regeln wieder bekommen zu haben, obgleich ihre 10 Niederkünfte nie so schnell aufeinander folgten. Seit einiger Zeit nahmen ihre Kräfte merklich ab, sie wurde oft von Wallungen, Hitze und Frost, Uebelkeiten, Nachtschweissen und Gliederschmerzen gepeinigt; mehrere Beschwerden fingen an, noch hinzu zu treten, als sie zu dem allergewöhnlichsten Zufluchtsmittel, dem Aderlass, griff.

Nach einigen scheinbar erleichterten Wochen waren wieder die alten Beschwerden, mit einigen neuen, zurückgekehrt, und auf einmal erschienen ihre Regeln, mit Kreuzschmerzen, Bauchweh, Uebelkeit, Wallungen, Hitze und Mattigkeit. Anfangs schienen die Beschwerden etwas pausiren zu wollen, doch nur wenige Tage. Die Regeln erschienen in der zweiten Woche wieder. Jetzt erneuerte sich der Blutfluss in 8 Tagen, dann noch öfter; endlich bildete sich eine eigentliche Metrorrhagie. Dieser wurde dann, mittelst einer Solution von Millefoliumextract, so weit begegnet, dass nur noch seröser Fluss zurück blieb. Dabei klagte sie über Schwindel, Brennen in den Augen, trübes Gesicht, schwache Sehkraft und Nebel vor den Augen; Gersten-

korn in einem untern Augenlide, das in Eiterung überging; juckende Blüthen im Gesicht, und besonders im behaarten Kopfe mit unerträglichem Beissen. Der Appetit ist nicht vermindert, vielmehr fühlt sie zuweilen einen kaum zu stillenden Hunger; sie fühlt ihn weniger nüchtern, als wenn sie eben gegessen hat. Der Urin brennt; öfters Grübeln in der Herzgrube, mit aufsteigender, siedender Hitze; sparsamer, trockener Stuhlgang; sie hat zugleich Stechen in den Gliedern, und früh, wenn sie nicht geschwitzt hatte, waren ihre Glieder ganz steif und starr; Nachts war der Schlaf von fürchterlichen Träumen beunruhigt und gestört, und gegen Morgen zerfloss sie im Schweisse; ein trockenes Hüsteln hatte sie schon lange, achtete es aber wenig.

Sie erhielt am 6. Febr. 1832 Calc. $\frac{3}{20}$.

Am 8. Kopfschmerz; Schmerz in der Herzgrube; weniger Uebelkeit; der Blutfluss ist unbedeutend; sie fühlt sich besser.

Am 20. Die Kranke befindet sich recht wohl; einige unbedeutende Beschwerden, die sie schon lange hatte, abgerechnet — und blieb auch gesund.

4) *Friedfertiges Schreiben an Dr. PESCHIER zu Genf* *).

Mein Herr Doctor!

Unter dem Titel „über einige Stellen des HAHNEMANNschen Organons“ habe ich (s. meine Frescogem. II. 59) einen Artikel eingerückt, welcher Ihren dogmatischen Zorn erweckte. (S. Hygea III. 395.) Es hat Ihnen aber gefallen, eine wissenschaftliche Erörterung zu

*) Die Herren PESCHIERs in Deutschland werden ebenfalls ersucht, mit Aufmerksamkeit dies zu lesen.

umgehen, statt deren jedoch die Redensarten Ihrer blinden Anhänglichkeit an den MEISTER in Menge vor mir aufzuthürmen, und mich Kleinen und „Unreinen“ gleichsam zu erdrücken. Es thut mir sehr leid, allein Sie werden finden, dass ein „Unreiner“, wie ich Ihnen bin, nicht noch *verunreinigt* werden kann.

Mein Aufsatz ist als *Originalartikel* in den „Archives“ von JOURDAN und SIMON erschienen, ohne dass man die Quelle nannte, aus der er doch nur entlehnt war; man hat Stellen gemildert, geändert und ausgelassen; ich selbst gab an (l. c. pag. 75), dass meine Arbeit nur etwas Fragmentarisches bilde, und nie fiel es mir ein, ihr irgend einen höhern Werth, als den eines Fragments, beizulegen; ich habe HAHNEMANN in dieser, wie in vielen andern Arbeiten recht gegeben, wo ihm nach Gründen gesunden Urtheiles und eigener Erfahrung recht zu geben ist; ich habe das, was sich in seinen Schriften an zahlreichen Widersprüchen, offenbaren Verdrehungen, unverkennbaren Sophistereien, ja geradezu Erdachtem vorfindet, *aus denselben Gründen* bei dem rechten Namen genannt, weil es mein ehrlicher Wunsch ist, dem Parteilosen als ein Parteiloser zu erscheinen. Alles dieses will man mir nun, mein Herr Doctor, zum Verbrechen machen, und Sie wollen das undankbare Geschäft übernehmen, den Franzosen weiss zu machen, es bestehe keine Widerrede in Deutschland gegen HAHNEMANN; Ihnen selbst schwindelt in der Weihrauchwolke, da Sie das Rauchfass gegen den MEISTER hinkalten — und Sie denken, „je mehr wir Priester dem Götzen opfern, desto höher steigen auch wir, und können einst selbst Götze werden.“ Alles, was da geschieht, soll gepriesen werden, kein ernstes, kernhaftes Wort der Gegenrede soll erschallen, nicht einmal *vergleichen* soll man, was HAHNEMANN *gestern*, was er *heute* schrieb, und ob es übereinstimme, oder nicht. Jeh nun! wen es nicht ekelt, an der „Bundeslade“ zu dienen, der mag es immerhin thun; es scheint

aber, als würden es der Diener in Deutschland immer weniger, und als wollten Diejenigen, welche es noch sind, gerade durch ihr widersinniges, haltloses und inconsequentes Verfahren recht deutlich machen, was an ihrer ganzen Clique ist. Letztere in ihrer ganzen Schaalheit zu zeigen, ja sie lächerlich zu machen, wenn es seyn muss, kurz, sie mit allen Waffen anzugreifen und zum Schweigen zu bringen, das halte ich — mit Anderen — für die nächste Pflicht, damit die Homöopathie gedeihe, und eben desshalb, weil ich dieses thue, kann es schon geschehen, dass Sie sich, mein Herr, hier und da getroffen fühlen, und dass es Ihnen vorkommt, als hätten Sie Schwefel eingenommen.

Nachdem das Reich der homöopathischen Autokratie in Deutschland gebrochen wurde, hat es sich an die Seine zurückgezogen, in der die Poniatowsky's so gut ertrinken können, wie in der Pleisse, denn — Gott sei Dank — an *Wasser* fehlt's dort und hier nicht — und zwar nicht an recht fadem. Fühlen sich die Franzosen zur literarischen Slavery aufgelegt, so mögen sie Fesseln tragen — der Tyrann wird sich dann schon fühlen lassen. — Es gibt aber auch, ausser den Stupiden, noch Gutmüthige, die *wider Wissen und Willen* die Fesseln tragen, und diese Leute muss man auf den rechten Weg bringen. Eine unerbittlich strenge und rücksichtslose Kritik muss in der Homöopathie regieren, sonst werden Sie, und die wie Sie jetzt noch denken, unermögend seyn, ihr Achtung und Ansehen zu verschaffen. *Keiner* fühle sich also zu schwach und zu gering, dass er nicht den Höchsten in der Wissenschaft um seine „Gründe“ angehe, *Keiner* fühle sich zu untergeordnet, dass er nicht seine Stimme erhöhe. Wer sein Ziel kennt, ist niemals zu wenig, als dass er nicht dazu beitragen könnte, *Unglaube* und *Aberglaube* — mit denen wir es in der Homöopathie zu thun haben — zu besiegen.

Ich habe in dem von Ihnen, mein Herr, angefochtenen

Aufsätze von blinden Nachbetern gesprochen; es ist wunderbar, dass Sie durch Ihren Aufsatz gegen mich gerade Zeugniß ablegen für die Existenz der Nachbeterei. Man will die alten Götter verjagen, und die Verjagenden wollen sich breit an die Stellen der Verjagten setzen — das ist der einfache Vorgang des unseligen Treibens der Matadors in der Homöopathie; Menschen ohne alle allgemeine Kenntnisse, Menschen, denen die ersten Grundsätze der Logik, der Naturwissenschaften, der Heilkunde abgehen, wollen als Autoritäten angesehen werden, und sind ärgerlich, wenn man ihnen zeigt, was sie sind. Ich greife nicht aus der Luft, denn ich muss Ihnen bekennen, dass ich von manchen homöopathischen, wie allöopathischen Matadors recht betrübten Herzens weggegangen bin; an der Hausthüre sagte ich mir: *eine Täuschung mehr hinter mir!* Die „angebeteten“ Menschen nehmen sich in der Nähe ganz anders aus, als in der Ferne, und da Sie, mein Herr Doctor, dormalen wenigstens, noch nicht angebetet sind, so rechne ich darauf, dass Sie sich in der Nähe recht gut ausnehmen.

Aus Ihrem missglückten Winterfeldzuge gegen mich ist nun deutlich zu ersehen, dass Sie nur das Werkzeug des Angriffes sind. Sie haben sich einen allzu durchsichtigen Schild verfertigt, denn ich sehe, wer hinter Ihnen den Souffleur macht. Sind Sie auch nicht der Papst, so sind Sie doch sein legatus a latere, ein Nuncius, — eine Eminenz vor der Heiligkeit —!

„Sorgfältig beobachten, und unparteiisch, herzlich und unverholen ridendo dicere verum wie Sie, thaten unsere Collegen bis dahin nicht; nur schwankende, rücksichtsvolle, auch wohl kriechende, furchtsame Aeusserungen war Alles, was man wagte . . . Fest muss man auftreten, wenn man seiner Sache gewiss ist, und nur dann kann man etwas Grosses ausrichten. — Aus dem lieblichen Unwillen der L . . . , dass Sie

nicht genug Gutes von ihnen gesagt hätten, sehen Sie deutlich, dass diese Herren, wie es sich auch übrigens ausgewiesen hat, einen unbändigen Stolz und einen Ehrgeiz ohne Gleichen besaßen — ohne dass man hätte fragen dürfen, worauf sie sich denn so viel einbildeten. Stolz ist überhaupt das Zeichen mangelnden inneren Werthes, und so war's auch bei diesen...“ Ich will nicht nennen, wer unter „diesen Herren“ verstanden ist; wer sich der Kritik meiner „Skizzen“ in der allg. hom. Zeitung erinnert, kann sich denken, wem es gilt. Die Worte schrieb — HAHNEMANN in einem langen Briefe vom 23. Oct. 1833 an mich. Ich knüpfte weiter nichts daran, allein wenn ich auf „Autoritäten“ etwas hielte, so würde ich sagen: HAHNEMANN habe mir ja ganz beigestimmt, *lachend die Wahrheit zu sagen*, was Sie, mein Herr, mit den Künsten der Herren BRUNET und POTHIER zu vergleichen belieben. Ich gestehe Ihnen gerne, dass ich nur kurze Zeit gegen die alte Medicin allein mein demokritisches Gesicht hinwandte; als ich meinen Gesichtskreis weiter ausdehnte, da war ich den Herren Homöopathikern auf einmal voll Spott und Satyre, weil ich ihnen vorkam, wie ein enger Stiefel den Hühneraugen. Sie schriegen: „nur keine Satyre,“ und verschluckten zwischen den Worten „nur“ und „keine“ die Worte „gegen uns“, und dann fügten sie, majestätischen Gesichtes, hinzu, „wir sind ja so angesehene Leute.“ — Der Witzlose schreit stets am meisten gegen den Witz, gerade so wie die Armen den Reichthum schelten. — Hätten Sie, mein Herr, den Briefwechsel zweier Freunde (s. meine Frescogemälde II. 23 — 49) gelesen, so würden Sie über das Verhältniss dieser Waffe, — des Witzes, seiner Kinder und Kindeskinde — hinlänglich belehrt worden seyn; allein eben, dass Sie diesen Briefwechsel nicht lasen — was daher kommt, weil Sie kaum Deutsch verstehen —, dass Sie überhaupt gar nicht wissen, was mein Zweck in der Wissenschaft ist, so kann Ihr

Urtheil über mich, in so weit es nicht aus dem Souffleurkasten kommt, nur ein angemaaßtes seyn.

Nicht allein mich griffen Sie an, sondern auch die Redaction der „Archives“, die sich selbst vertheidigen mag. Der Rückzug, den Dr. LÉON SIMON macht — wohl nur dem hinter Ihrem Schilde schlecht Versteckten zu Gefallen — (leçons de méd. hom. Nr. 15), hat mich nur desshalb übel berührt, weil er mir Zeuge ist, wie Männer von Selbstständigkeit sich durch Rücksichten hinreissen lassen können. Wie mag Dr. L. SIMON meinen Aufsatz ein „examen de l'Organon“ nennen? — Als habe ich eine „Kritik des Organons“ schreiben wollen, während ich nur „einzelne Stellen“ besprach!! Daher weise ich das Urtheil des Dr. L. SIMON über meinen Aufsatz als ganz unzeitig ab, indem er sagt, der Aufsatz habe als „Kritik“ keinen Werth, und drücke mehr „Desiderata“ aus. Will ihn aber Dr. L. SIMON „d'une maigre importance“ nennen, so weiss ich nicht, warum er ihn, den „mageren“, in sein Journal hat aufnehmen lassen, denn ein Redacteur soll ja nur „Fettes“ aufnehmen, was freilich Schwierigkeiten hat; man braucht nur das Archiv anzusehen, was sich, in Ermangelung deutschen Fettes, den Dr. PETERSEN in Pensa als Lieferanten russischen Talges beigelegt hat. Sie, mein Herr, siedeln das HAHNEMANN'sche Unschlitt aus, und machen es, gleichsam durch einen homöopathischen Potenziract, zu Wachs, woran sich der Honig Ihres französischen Hymettus von selbst anlegt, in welchem sich zuletzt erst die Bienen anbauen — die verkehrte Welt!!

Ob der Papst in Rom ein Buch verbietet, daran kehrt sich kein Mensch, der das Buch lesen und befolgen will; das Papier der Bannbullen dient zu einem Luftballon, mit dem man über den Vatican wegfliet. So lange also ein grosser Theil unserer s. g. Koryphäen nur Krähen sind, die mit ekelm Geschrei durch die Lüfte ziehen, werde ich sie verjagen helfen mit

Schiessen, Werfen, Lärmen — wie ich nur kann — fort müssen sie aber schon desshalb, weil die Schande, die auf *ihnen* ruht, auch *uns* zur Last fällt.

„Ein freier Kampfplatz bleibe denn für alle Erklärungsversuche offen; aus der aufrichtigen und freien Discussion kann nur Wahrheit kommen; alle jene falsche Anhängsel, welche die Homöopathie jetzt noch entstellen oder verdunkeln, mögen durch . . . nüchternen Austausch entfernt werden; jene eitlen Beweggründe: Hochachtung vor den grauen Haaren HAHNEMANN'S, die Schonung, auf die er so gerechte Ansprüche machen kann, die Furcht, ihn zu beleidigen, können unsere *eigenen* Rechte im Geringsten nicht schmälern und uns in unserm Forschen nach Wahrheit aufhalten . . .“ So spricht Dr. GASTIER im Januarheft (1835) der „Archives,“ und ich stimme ihm durachus bei. Möchten in Frankreich Viele so denken, wie er, dann wird dort die Homöopathie besser gedeihen; so lange sie aber in den Fesseln des literarischen Absolutismus schmachtet, und man nicht wagt, von den Dogmen des MEISTERS abzugehen, ruht der ganze Fluch der Sklaverei auf ihr. — Weg mit dem Torysmus HAHNEMANN'S und seiner Absoluten, weg mit den hom. Doctrinären! In der freien Wissenschaft gelten nur geistige Kräfte, nicht die rohen Machtgebote der Behauptungen!

Muthig muss man den Dunkelmännern begegnen, sie mögen sich nennen, wie sie wollen. — Jedem muss man gerecht seyn, nirgends leichtsinnig über die Mängel der Wissenschaft hinweggehen, Personen und Sachen in der Wissenschaft, als solcher, nicht mit einander verwechseln, stets aber da voll Misstrauen seyn, wo *Gründe* aufhören und *Personen* vorgeschoben werden, denn hier steht's immer, wie mit dem Schreien gegen die famöse Irische Appropriationsklausel: „die Kirche ist in Gefahr“ — warum? weil der Pfarrer nicht mehr

so viel Zehnten bekommt, — und Gott hungert, weil die Armen nun auch zu essen haben.

Ich *suche* nirgends Feindschaft, und möchte gerne mit Jedem dazu beitragen, dass es besser werde in der Wissenschaft. Ob ich nun gleich einsehe, dass wir, mein Herr, in unserer Handlungsweise und in unseren Ansichten sehr weit von einander abstehen, ich aber gerne zugebe, dass keine Unfehlbarkeit mir innenwohnt, so sollte es mich doch freuen, dereinst auf gemeinschaftlichem Wege mit Ihnen zusammenzuwirken, auf dass die Wissenschaft gedeihe und die Leidenschaften in Hintergrund träten. — In dieser Hoffnung nenne ich mich

Karlsruhe, 3. März 1836. Ihren ergebenen Diener

Dr. Griesselich.

Ob es gleich mein Wunsch ist, in der Hygea das polemische Element möglichst im Hintergrunde zu halten, so konnte ich doch nicht umhin, Vorstehendes in der Hygea abdrucken zu lassen, nachdem ich es an die Redaction der „Archives“ gesendet hatte, wo es mit den kleinen Abänderungen erscheinen wird, die nöthig sind zum Verständnisse im Auslande. Es sind auch in Deutschland noch viele PESCHIERS, und denen muss bei jeder Gelegenheit gezeigt werden, zu welcher Nation sie gehören. Es ist vielleicht nie ein sinnloser Götzendienst unter den Menschen getrieben worden, als der HAHNEMANN'sche, und ich habe nicht Worte genug, um den falschen Gott zu vertreiben, damit der wahre recht sichtbar werde. Allerunterthänigst soll HAHNEMANN mit Homerischem *προσκυρειν* angegangen worden, ob er es gnädigst gestatte, dies oder jenes denken zu dürfen, ja seine ächten Derwische gehen ihn gar nicht einmal mit Fragen an, sondern empfangen in Demuth, was er huldreichst mitzuthellen geruht. Diese Leute erlauben sich dann die schändlichsten

Verläumdungen gegen solche, denen es Ernst ist um die Wissenschaft, werfen viele Redensarten von grauen Haaren, Dankbarkeit und dergl. um sich. Achtung und Dank dem Alter und dem Verdienste! aber keine Diktatur! HAHNEMANN macht es, wie alle Revolutionäre, die ihr System bis zu einem gewissen Grade durchsetzen; haben sie es erreicht, so sind sie nicht besser, als die Opfer des neuen Regime's; es ist das alte Lied mit neuen Registern. — Ein zweiter Grund, warum ich das Schreiben an Herrn Dr. PESCHIER hier abdrucken liess, ist eine Aeusserung des Herrn Dr. HARTMANN in Nr. 12 des 8. Bandes der allgem. hom. Zeit. pag. 181, Nota. In gerannter Nummer ist nämlich die „Zurechtweisung des Dr. GRIESSELICH“ eingerückt, wie sie schon eine Zeit vorher in der Hygea (Bd. III. pag. 395) nur mit leichten Abweichungen, die jede Uebersetzung mit sich bringt, abgedruckt war; unterschrieben ist in der „Zeitung“ „C. P.“; Herrn Dr. PESCHIER'S Chiffre? Ich habe gar nichts dagegen, dass die „Zeitung“ die Worte des Herrn PESCHIER abermals abdruckte, denn jede Redaction muss ihr Geschäft kennen. — Herr Dr. HARTMANN theilt die Rücksichtsmannie des Herrn Dr. P. nicht, billigt aber nicht meinen „scharfen, beissenden, ungeziemenden Witz,“ mit dem Beisatze, ich habe „in vieler Hinsicht nicht Unrecht“. Da muss man schon wieder den Herrn Jeremias mit dem Witz hören. Es ist offenbar ein schlechter Witz, mir meinen Witz ewig vorzuwerfen; ich bin übrigens weit entfernt, mit Herrn Dr. H. darüber zu hadern, was „scharf, beissend und ungeziemend“ ist, und das will ich auch gar nicht hier verhandeln, dagegen will ich mich aber mit SCHRÖN feierlichst dagegen verwahren, als haben wir beide unser „offenes Bekenntniss“ (Hygea III. p. 321) aus den seit 14 Jahren ausgesprochenen Sätzen des Herrn Dr. M. MÜLLER entnommen, wie es aus der Aeusserung des Herrn Dr. H. scheinen möchte; wir erklären hier, 1) dass wir bei unserem Bekenntnisse M. MÜLLER, den

wir hochachten, *nicht* vor uns hatten *), 2) dass wir unseren eigenen Weg gegangen; sind wir in Manchem mit M. MÜLLER zusammengetroffen, so ist uns das sehr lieb; 3) es ist aber gar nicht wahr, dass M. MÜLLER unsere Sätze schon vor 14 Jahren ausgesprochen habe, wie eine flüchtige Vergleichung lehrt; M. MÜLLER hat noch im 3. Hefte des 2. Archivbandes das Similia Similibus hahnemannisch erklärt (Heilung der Krankheit durch eine stärkere ähnliche Arzneikrankheit). — Wir verwarfen uns nochmals feierlichst dagegen, als hätten wir von einem Anderen Gesagtes nur zusammengestellt; im Gegentheile: „wir wollten durch unser „Bekennniss“ unsere Ansichten etc., die wir seit Jahren geäußert, übersichtlich vorlegen, und sprechen dieses Vorgelegte als unser geistiges Eigenthum an. Gesetzt nun aber, M. MÜLLER habe dies Alles, wie Herr Dr. H. äussert, vor 14 Jahren und später gesagt, was wir sagen, so wäre es 1) nur ein trauriges Zeichen, dass die grosse Mehrzahl der Herren Homöopathen ihm nicht folgte, und in ihrer Beschränktheit und Ausschliesslichkeit beharrte, 2) dass man's ihnen zweimal und mehr, und zwar scharf und beissend, sagen müsse, damit es eindringe. — Es muss sich also zeigen, ob wir mehr gehört werden, oder ob man im Stande ist, uns eines Besseren zu belehren. Wir erkennen überall das Gute und seinen Zusammenhang nach historischer Grundlage, allein wir weisen den etwaigen Vorwurf mit Indignation ab, als haben wir auf fremdem Felde ernten wollen. — Es scheint, man hat in Leipzig ein ewiges Privilegium, dass man sich gerne *Alles* vindiciren möchte !!

*) Ich habe das Archiv bis zum 10. Bd. incl. gar nicht gelesen, und verglich es erst nach Herrn Dr. HARTMANN's Reden. Gr.

5) *Bemerkungen* von Dr. KÄSEMANN zu Lich im Grossherzogthum Hessen.

a) *Gegen Freund und Feind gerecht.* Wenn hier oder da von einem homöopathischen Arzte eine unrichtige Diagnose oder Prognose gestellt wird, so wollen unsere Gegner schon eine totale Unkunde in allen Zweigen der Medicin auf *alle* homöopathische Aerzte übertragen. — Die Diagnose lässt überhaupt noch eine bedeutende Verbesserung zu, um nur die zu sehr gefühlten Lücken auszufüllen, wesshalb das tägliche Arbeiten in diesem Gebiete mit Dank anerkannt werden muss. Wie vorsichtig in prognostischer Hinsicht selbst der gebildetste und erfahrenste Arzt seyn muss, ist eine bekannte Sache. Hiermit will ich nun durchaus nicht den Hudeleien das Wort reden; wo *offenbare* Verstöße gegen Diagnose und Prognose ersichtlich sind, da *muss* der Ruf des Arztes leiden. So erzählt uns LESSER in seinem Lesebuche, dass ein homöopathischer Arzt Berlins gegen eine Subluxation des Daumens drei Pulver verabreicht habe, welche in Zwischenräumen von je drei Tagen genommen werden sollten. Der später kommende Hausarzt unternimmt die Reposition, — was jeder sachkundige homöopathische Arzt auch gethan haben würde, — und beseitigt dadurch — begreiflicherweise! — die Schmerzen und sonstigen Zufälle. Wenn man doch bald aufhörte, eine Allmacht der Pulver zu glauben, und darum mehr Vorsicht in seinem Handeln blicken liesse! — So wenig nun solche Schnitzer in Schutz genommen werden können, so weiss doch wohl ein jeder Arzt, dass dieselben und ähnliche Böcke auch von allöopathischen Aerzten geschossen worden sind, wo dann gewöhnlich auch zugleich eine mehr als verkehrte Behandlung eingeleitet wurde, z. B. geistige Einreibungen, — oder Linimentum volatile mit und ohne Camphor bei Verwechslung solcher Zufälle mit gichtischen Affectionen etc. Es

bedarf wohl keines Beweises, dass solche Vorfälle weder die Homöopathie, noch die Allöopathie, sondern den Homöopathen oder Allöopathen schänden, der solche Puschereien treibt. Es gibt Aerzte genug, die sich mit manuellen Verrichtungen gar nicht abgeben, wesshalb denn auch ein jeder aufrichtige Arzt, welchem Gewinnsucht fremd ist, dieses geradezu erklären kann; wer dagegen etwas unternimmt, wovon er nichts versteht, ohne es jedoch scheinen zu wollen, dem geschieht es recht, wenn später der Tadler ihn antastet.

Ein anderer Fall ist daselbst aufgezeichnet, wo ein homöopathischer Arzt eine schon seit Jahren verhärtete Inguinaldrüse, die sich, vermuthlich in Folge von Anstrengung, entzündet hatte, für einen eingeklemmten Bruch hält, der schon völlig in Brand übergegangen sei, aus welchem Grunde er einen tödtlichen Ausgang prognosticirt habe, der dann doch nicht erfolgte. Ist es nun freilich nicht zu leugnen, dass die homöopathischen Aerzte Berlins in letzterer Zeit sich Manches zu Schulden kommen liessen, was nicht vortheilhaft für das fernere Gedeihen der Homöopathie in jener Stadt sprechen dürfte, so muss man in manchen Fällen doch die Möglichkeit einer Verwechslung eines eingeklemmten Leistenbruchs mit einem Abscesse dieser Gegend einigermaassen wenigstens in Schutz nehmen. Mir ist namentlich ein umgekehrtes Seitenstück von einem allöopathischen Arzte bekannt, welcher ein anerkannt wissenschaftlich gebildeter Mann war. Dieser hielt nämlich eine Hernia incarcerata für einen Abscess, liess warme Fomentationen machen, und eröffnete seinen Abscess zur Zeit der vermeinten Reife. Zu seinem Schrecken kam ihm aber, statt des vermeinten Eiters, der Darminhalt mit allen sinnlichen Merkmalen entgegen. — Ueber ein solches unglückliches Ereigniss kann nur der Schadenfrohe scherzen, der wahre, collegialische Arzt aber wird Mitleid empfinden gegen den

Patienten und seinen Arzt. Es gibt derartige Fälle des Mitleids und des Schaudervollen genug! — Es sei mir vergönnt, hier noch einen solchen namhaft zu machen, dessen grässliches Bild mich nie verlassen wird. In der theoretisch - praktischen Geburtshilfe SIEBOLDS ist nämlich ein Unglücksfall aus Paris (?) verzeichnet, wo der Geburtsarzt die feste Ueberzeugung von dem Tode des Kindes zu haben glaubte. Er schlug dem Vater die Zerstückelung desselben vor, weil es, nach dem damaligen Stande der Geburtshilfe, unter den gegebenen Verhältnissen, nicht anders zur Welt gebracht werden konnte. Der Vater willigte ein, um auf diese einzig mögliche Weise die Kreisende gewiss zu retten. Der eine Arm wird im Schultergelenke exarticulirt, und da es noch nicht gehen will, auch der zweite. Jetzt wird das Kind entwickelt, und — zum Schrecken Aller — erhebt das todt geglaubte Kind ein lautes Geschrei, während welchem die durchschnittenen Arterien viel Blut vergiessen. Letztere werden unterbunden, und das Kind wird am Leben erhalten — ein bleibendes Denkmal der mangelhaften Kunst! — Wen erschüttern nicht solche Fälle!! — Aber gesetzt nun, ein ähnlicher Fall begegnete — unter ganz ähnlichen Verhältnissen — einem homöopathischen Arzte; würde man nicht aus allen Kehlen schreien: steinigt ihn!?

Man bedenke desshalb überall, dass wir Menschen sind, und als solche Alle irren können. Bei der Beurtheilung der Gebrechen seiner Mitmenschen möge darum ein Jeder die Ueberschrift dieses Aufsatzes: „gegen Freund und Feind gerecht“ — sich zu Herzen nehmen.

b) Wer Andern eine Grube graben will, fällt manchmal selbst hinein. Im dritten Bande der Hygea, p. 261 etc., habe ich schon Einiges über die Behandlung mit Scheinpillen und Scheinpulvern gesagt, mit

welcher in neuester Zeit allöopathische Aerzte das homöopathische Heilverfahren parallelisiren wollen.

In LESSERS Lesebuche, p. 145, kann man lesen, dass unter solchem experimentirendem Nichtsthun der Tod erfolgte, welcher, nach eigenem Geständnisse, nicht erfolgt seyn würde, wenn statt diesem ein actives Heilverfahren eingeleitet worden wäre. — Kein Wunder, wenn der gewissenhafte Arzt dann Vorwürfe sich darüber macht, dass er in seinem gehässigen Eifer, die fragliche Nichtigkeit der Homöopathie zu beweisen, zu weit gegangen sei und Menschenleben geopfert habe. Ich bedauere Jeden, dem solches begegnet, denn lebenslang muss es ihn drücken. Es kann durchaus sein Gewissen nicht entlasten, wenn er diesen Experimenten jedes homöopathische Heilverfahren gleichstellen will, weil er sich immerhin gestehen muss, dass er doch nur experimentirte, während der homöopathische Arzt nach fester und innigster Ueberzeugung handelt, ihm also hier durchaus nicht gleichsteht; der Kranke wird das Opfer eines boshaften Versuchs.

Wie manche Folgerung liesse sich an diese einfache Begebenheit anknüpfen! — Auf jeden Fall aber wird durch dieselbe bewiesen, dass man hinsichtlich der Diagnose und Prognose eben auch nicht sehr im Reinen hier war. Hätte man den Fall richtig erkannt und beurtheilt, so wäre ja Rettung möglich gewesen!

Bei einiger Aufmerksamkeit leuchtet hier und da auch bei grossen Männern die menschliche Unvollkommenheit durch! Dieses dürfte den Menschen gegen Menschen wohl zu einer schonenderen Beurtheilung verleiten!

II.

Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

1) *Archives de la médecine homœopathique.*
December 1835.

1. *Ueber die homöopathische Behandlung der Zahnschmerzen*, von BÖNNINGHAUSEN. (Stapfs Archiv XV. 21.)

2. *Erwiederung auf eine Recension* in der *Bibl. hom. de Genève* (Rec. PESCHIER), von DD. BEAUVAIS und SIMONNEAU. Kann hier füglich umgangen werden.

3. *Ideen zur wissenschaftlichen Begründung des Systems der homöopathischen Heilkunst* (a. d. D.), von Dr. RAU zu Giessen.

4. *Was kann die pathologische Anatomie zur Vervollkommnung der Therapie beitragen?* Von Dr. GASTIER in Thoissey (Ain).

Dieser Aufsatz ist besonders gegen die französische anatomisch-pathologische Schule gerichtet. Diese Schule behauptet nämlich, wie bekannt, dass Diagnostik, Prognostik und Therapie von der pathologischen Anatomie abhänge. Dass dies eine bare Lüge oder ein Selbstbetrug sei, ist für Jeden klar, der sich mit den Leistungen der pathologischen Anatomen bekannt gemacht

hat. — MORGAGNI, BAYLE, LAENNEC sagen geradezu, dass die während dem Leben beobachteten Krankheits-symptome grösstentheils mit den bei der Section gefundenen organischen Veränderungen in keinem Verhältniss stehen. Für die Therapie sei die anatomische Schule schlechterdings von gar keinem Nutzen gewesen; ja weit entfernt, die eigentliche Heilkunde zu fördern, habe das Studium der pathologischen Anatomie die Fortschritte der Therapie gehemmt, weil die Herren Anatomico-Pathologen die Gewalt der Lebensthätigkeit, und die Einwirkung der Arzneikräfte auf dieselbe miss- oder verkannt haben. „Der todte Leichnam — sagt der Verf. —, blose Materie, den physischen Gesetzen unterworfen, kann dem Arzte nichts entdecken, was ihn in der Erfüllung seiner wichtigen Pflichten leiten könnte.“

Als ein höchst interessanter Theil der Naturforschung könne das Studium der materiellen Form- und Mischungsveränderungen angesehen werden. Für die Physiologie sei es oft von grosser Wichtigkeit, so wie für die Medicina forensis; allein man sehe in der pathologischen Anatomie nur nicht das Mittel zur Vervollkommnung der Therapie! Eine solche Ansicht wäre die Quelle einer Menge schädlicher Irrthümer. — Für Diagnostik und Prognostik selbst sei die pathologische Anatomie nur in seltenen Fällen von bedeutendem Nutzen gewesen.

Des Vrf. Ansichten sind im Allgemeinen sehr human und wohlbedacht; seine Schreibart ist oft zu breit und zu weitschweifig, und auf die Dauer ermüdend. Allein nie zu verkennen sind in GASTIER'S Schriften, sein Eifer für das Wohl der Menschheit, seine Redlichkeit, seine Liebe für das Wahre und Gute.

Ref. bemerkt noch: In der Strasburger med. Facultät war neulich ein Concours für die Stelle eines klinischen Lehrers; ein Concurrent, Dr. STÖBER, hatte die Frage zu lösen: „was hat die pathologische Anatomie

der Therapie schon genützt?“ Dr. STÖBER liess diesem Studium ein Bischen mehr Gerechtigkeit widerfahren, als Dr. GASTIER, allein im Ganzen kamen wenig „Progrès“ zu Tage. Besser „Kuriren“ hat man nicht gelernt, ohnerachtet der Arbeiten MORGGANI'S, LAENNECS, ANDRAL'S u. a. m. ANDRAL gesteht dies jetzt selbst ein.

5. Aufsatz des Dr. TOURNIER über das homöopathische Heilgesetz, vorgelesen in der Soc. hom. gallicane den 16. Sept. 1835.

Wir haben von diesem Aufsatz schon in der Relation der Bibl. hom. de Genève gesprochen. (Hygea III. 381.)

6. Kritische Betrachtungen über die allöopathische Behandlung der Leucorrhœe, von Dr. L. LENORMAND.

Dieser Aufsatz ist eine Kritik der allöopathischen Ansichten über Leucorrhœe; Kritik der pathologischen Eintheilung des Weissflusses in gewisse schlecht fabricirte Arten; Kritik der allöopathischen Behandlungsweise. Besonders sucht der Verf. zu zeigen, wie schlecht es mit der Therapie dieser Krankheit stehe. Es gibt Autoren, die besonders Secale cornutum loben und überall herausheben, und es allein angewandt wissen wollen; andere wollen von nichts, als von Eisenmitteln hören; jene verordnen Alaun-, diese Zinovitriolaufösungen äusserlich, u. s. w.; manchmal thun die Herren einen glücklichen Griff; die haben das specifische Mittel gefunden, sie haben homöopathisch geheilt, ohne es zu wissen.

Der Herr Verf. verspricht, in einem zweiten Aufsatze von der homöopathischen Behandlung des Weissflusses zu reden.

Januar 1836.

1. Einige Bemerkungen über mehrere geprüfte homöopathische Arzneien, von STARKE (a. d. D.).

2. Betrachtungen über das homöopathische Heil-

princip, nebst einigen Beobachtungen von Neuralgia ischiadica, von Dr. GACHASSIN (zu Castres).

Diese „*Considérations*“ sind eigentlich nichts anders, als die Anerkennung der Wichtigkeit des specifischen Verhältnisses der Arzneien zur Krankheit, so wie der Nothwendigkeit des Studiums der R. A. M. L.

Der Verf. geht dann zur Neuralgia ischiadica über, durchgeht die verschiedenen Ansichten der Autoren über diese Krankheit. Jetzt, sagt der Verf., setzt man dieser Krankheit die antiphlogistische und revulsive Methode entgegen. (Ref. bemerkt hier, dass man gegenwärtig in Frankreich kaum eine andere Methode, als die antiphlogistisch-revulsive, den meisten Krankheiten entgegensetzt; ja, dass man in der Theorie kaum eine andere Methode kennt; China, Quecksilber, Opium, Ipecacuanha etc. sind „*Revulsivmittel*“, das hab' ich oft hören müssen!) Herr GACHASSIN hat in einer 24jährigen Praxis alle gerühmte Methoden gegen Ischias angewandt; er hat sich überzeugt, dass sie keinen directen Nutzen gewähren, und dass die nämlichen Mittel, in einem ähnlichen Falle wieder angewandt, fruchtlos bleiben. Dr. MARTINET zu Paris hat in letzterer Zeit das Ol. Therbinth. gegen Ischias gerühmt!! Herr GACHASSIN wollte es nach der homöopathischen Methode in diesen Fällen versuchen. Er machte zuerst pharmacodynamische Versuche mit Terpentinöl an sich selbst, und er fand, dass es eine direkte Wirkung auf den Nervum isch., die Facialnerven, den Larynx, die Urinwerkzeuge ausübe. — Es folgen nun einige Krankengeschichten, welche in der That von der Heilkräftigkeit des Terpentinöls, $\frac{1}{100}$ Tropfen, in der Ischias unzweideutige Beweise liefern.

3. Krankengeschichten aus der *Hygea*. 1) von Dr. HEICHELHEIM. 2. von Dr. SEGIN. 3. von Dr. AEGIDI.

4. Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand

der *Homöopathie in Deutschland*, von Dr. TRINKS. (Aus der *Hygea*, Bd. III. 168.)

5. *Betrachtungen über das Leben, im Geiste der homöopathischen Grundsätze.*

Ist im aphoristischen Styl verfasst, und trägt meist den Charakter der Speculation. Es wird sich zeigen, ob derartige Arbeiten der Homöopathie in Frankreich den Weg bahnen, selbst wenn sie gut gedacht sind! Nach unsern Erfahrungen sind aber solche Arbeiten nicht nach der Denkweise der Franzosen. Der Verf. verspricht Fortsetzung —!

6. *Bemerkungen über Calcarea sulphurata*, von Dr. SCHRÖN. (*Hygea* III.)

7. *Praktische Beobachtungen* von Dr. GRIESELICH. (ditto.)

8. *Praktische Beobachtungen* von Dr. SEITHER. (ditto.)

Februar 1836.

1. *Praktische Beobachtungen* von RAU. (Aus dessen homöopathischem Heilverfahren.)

2. *Ueber die Wirksamkeit sehr kleiner Arzneigaben*, von JAHN (aus dessen „Versuche für die prakt. Heilkunde,“ Heft 1), mit folgender Note:

Es ist von ziemlicher Bedeutung für die Homöopathie, wenn ein Mann, wie JAHN, von der Wirksamkeit kleiner Dosen Zeugniß ablegt, da unsre Akademiker und Professoren die homöopathische Lehre noch verfluchen und verhöhnen, ohne sie zu kennen.

Niemand wird leugnen, dass heutzutage die Homöopathie ein seltsames Gemisch von Wahrheiten, Täuschungen, Uebertreibungen und Absurditäten darbietet, und dass alle Servilität, welche die Verleugnung der edelsten aller Geistesgaben einflößen kann, nöthig ist, um die Homöopathie *en bloc* annehmen zu können.

Allein es bereiten sich bessere Zeiten! Die Ordnung dringt allmählig durch dieses Chaos, und die Homöo-

pathie wird aus dem Tiegel der Kritik, von ihren bedudelnden Schlaken gereinigt, hervorgehen.

Dr. L. SIMON hat bei uns zuerst dieses mühselige Werk begonnen, dem in Deutschland die DD. RAU u. A. thätig und wirksam sich widmen.

3. *Ueber die Verwandtschaften der Arzneimittel*, aus Bönninghausen's schlechtem Buch.

4. *GRIESELICH und SCHRÖNS Bekenntniss.* (Hyg. III. 5. 6. Heft.)

5. *Bemerkungen über den Arsenic*, von Dr. GRIESELICH. (Hygea III.)

6. *Praktische Beobachtungen* von SCHRÖN. (Hyg. III.)

Die Redaction der Archives ist sehr zu loben, dass sie sich durch PESCHERS fanatisches Geschrei nicht irre führen liess, aus Deutschland mitzuthellen, was ihr gut dünkt. So werden die französischen Homöopathen einsehen lernen, dass der MEISTER nicht allein herrscht, und sie werden sich demnach zu emancipiren suchen. Glückauf!

1) *Bibliothèque homœopathique de Genève.*

Februar 1836.

1. *Praktische Beobachtungen* von Dr. HARRIS-DUNSFORD zu London. Der gallicanischen Gesellschaft zu Paris vorgelesen am 17. Sept. 1835.

Wenn die Homöopathie irgendwo Mühe hat, einheimisch zu werden, so ist es wohl in England, wo *Pill's* und *Potions* zu den täglichen Nothwendigkeiten und Unentbehrlichkeiten gezählt werden. Diese neue Lehre kann und muss also hier nur langsam vorwärts gehen; allein selbst Schritte sind desshalb nur desto sicherer! Die Homöopathie ist hier schon so weit vorangerückt, dass die Gegner sich nicht begnügen, über die kleinen

Gaben zu spotten, sondern schon anfangen, von *subtilen Giften* zu reden und zu schreiben!!

Der Vrf., Dr. DUNSFORD, spricht dann von der schwierigen Ausübung der Homöopathie. Er hegt höchst überspannt-sanguinische Hoffnungen von ihrem künftigen Einflusse; er behauptet selbst, man müsse der Vorsehung danken, dass sie HAHNEMANN hat entstehen lassen, damit die *sogenannte* Wissenschaft von seinem Genie in *ächte* Wissenschaft verwandelt würde (!??).

Er schliesst sein Vorwort mit folgender Phrase: „Welche glänzende Zukunft für die Heilkunde; bald wird sie eine mathematische Präcision erlangt haben“ (??!). Das wird denn in England freilich „Effekt“ machen, aber keinen guten!

Der Herr Vrf. erzählt einige gelungene Kuren, unter andern die des Marquis d'ANGLESEA; S. Exc. leiden seit der Schlacht von Waterloo, wo Ihr ein Unterschenkel abgeschossen wurde, an einem Fothergill'schen Gesichtsschmerz. Dr. D. behandelt ihn mit HAHNEMANN selbst. S. Exc. hatten alles Erdenkliche vergebens schon angewandt. Hepar., Thuja, Arsen., Sulph., Saba-dilla befreiten S. Exc. von dem langjährigen, höchst schmerzhaften Leiden. (Dolores atroces.)

2. Praktische Beobachtungen, von Dr. PESCHIER in Genf.

Da Herr Dr. P. diese „Observations“ nur ein „schwaches Contingent“ zu benennen beliebt, so halten wir es für überflüssig, mehr darüber zu sagen. Es ist in der That *sehr schwach!*

3. Correspondenz. Ein gewisser Signor ANSELMO DEL-ZIO, Institutor des Prinzen von Palliano, schreibt aus Neapel (12. Dec. 1835) an den Dr. PESCHIER in Genf. Wahrscheinlich hatte Dr. P. bei diesem Erkundigungen eingeholt über die Anno 1829 eröffnete hom. Klinik zu Neapel. Herr Dr. ESQUIROL hat, wie bekannt, bei der berüchtigten Discussion in der Acad. royale de

médecine behauptet *), die Erfahrungen, welche man in jener Klinik gesammelt hätte, seien zur Schande der Homöopathie ausgefallen, und ein gewisser Dr. PANVINI hätte darüber einen drolligen Aufsatz geschrieben.

Hr. DEL-ZIO, ein Priester, schreibt dem Dr. PESCHIER, dass er täglich die Klinik besucht habe, aus Liebe zur Homöopathie, die ihn von langwierigen Leiden geheilt, nachdem die Allöopathie ihr Arsenal vergebens lange Zeit dagegen gerichtet hatte.

Er geht in viele Details über die Commissarien u. s. w. ein. Des Dr. PANVINI Broschüre: „die 40 Tage der hom. Klinik zu Neapel“, sei ein Gewebe von Lug und Trug, kein Buch, sondern ein Libell. Von 60 Kranken seien 52 geheilt entlassen worden; 6 blieben in Behandlung und 2 sind gestorben — letztere waren sterbend in die Klinik aufgenommen worden. Die Klinik dauerte nicht 40, sondern 155 Tage; sie hatte aufgehört, weil Dr. DE HORATHS den verstorbenen König nach Frankreich und Spanien begleiten musste, und weil Dr. ROMANO mit seinen Commissarien zu viel Unangenehmes auszustehen hatte. Die Klinik sei eigentlich keine Klinik gewesen, wie sie hätte seyn sollen, sondern ein ewiges Zanken, Lärmen, Toben, Spotten, Lachen und Schreien.

4. *Die Cholera in Piemont.* In der Stadt Raconigi war die Cholera ausgebrochen. Dr. CHIO begab sich dahin. Er behandelte einige Choleristen, wovon einige starben, andere genasen. Dr. CHIO wurde von einem Wechselfieber befallen, und musste nach Crescentino, seinem Wohnorte, zurückkehren.

Dr. DE ROLANDIS (wohl derselbe, von dem etwas in Hygea III. pag. 307 steht), in den „*Effemeridi di Cholera*“, behauptete, dass alle homöopathisch behandelte Cholerakranke in Raconigi gestorben wären; dagegen

*) S. Hygea, II. pag. 390.

protestirte Dr. CHIO, und die „Effeimeridi“ mussten die Protestation einrücken. Dr. CHIO zeigt die schönsten Attestate vom Magistrate RACONIG'S vor — 4 Chole-risten wurden von Dr. CHIO gerettet; es würden noch mehrere genesen seyn, ohne die Erkrankung des Dr. CHIO. Man sieht, dass Verläumdung, Lug und alle Schande aufgeboten werden. Politischer und pfäffischer Fanatismus sind kaum so gross, wie medizinischer!

5. *Kalt Wasserkuren zu Gräfenberg in Schlesien.* Aus der „Revue du Nord“ (einer in Paris erscheinenden Zeitschrift entlehnt, die sich mit deutschen Dingen viel abgibt).

6. *Berberissymptome* von HESSE.

7. *Homöopathische Streitigkeiten.* Das Journal „de la Drôme et de l'Ardèche“ war ohnlängst der Tummelplatz eines allöo- und homöopathischen Kampfes, — die französische Höflichkeit wurde beiseite gelegt, und wacker zugescholten.

Ankündigungen. „L'homéopathie et ses agresseurs!“ Au nom de la société de médecine homéopathique de Lyon, par J. M. DESSAIX, Dr. M. Paris chez Bailliére. S. 137 pag.

Es ist diese Broschüre eine Vertheidigungsschrift gegen die Verläumdungen des Dr. MONTFALCON. Die Redaction der Bibl. hom. ist in Admiration vor diesem Büchlein. „Wir haben es nicht *gelesen*, sondern *verschlungen*.“ Der Verf. erkennt in Herrn Dr. MONTFALCON den Widersacher, der alle anderen am besten resumirt.

Es scheint, dass Dr. DESSAIX in seiner Schrift den Zweck hat, den Allöopathen zu zeigen, dass sie von uns nicht so weit entfernt sind, als sie wohl glauben möchten; dass wenn sie einige Vorurtheile beseitigten und weniger hochtrabend wären, und uns die freundschaftliche Rechte böten, so wären alle Streitigkeiten bald am Ende (??). Der Titel eines Abschnitts von DESSAIX'S Schrift heisst: „Könnte man es nicht besser

machen?“ Dieser Abschnitt soll sehr interessant seyn.

Die Redaction der Bibliothèque gibt uns folgendes Specificum von **DESSAIX** Schreibart: „Ihr, die ihr heute so zufrieden mit euern Doctrinen seid, ihr, die ihr es fast für ein Verbrechen anseht, etwas daran verbessern zu wollen, seht ihr denn nicht, ihr Kurzsichtigen, dass in jedem Augenblick die Vergessenheit für euch beginnt; dass jeder Tag eine eurer Lieblingsideen zerstört, eine eurer Formeln zernichtet, eine eurer unabänderlichen Prozeduren untergräbt! Eure Systeme, wie die eurer Vorfahren, gehen täglich zerstückt (en détail) unter; und ihr glaubt noch, dass ihr das Ganze retten könnt, und dass das Menschengeschlecht verurtheilt ist, blind unter euer Gesetz sich zu beugen!! Nutzniesser einer Viertelstunde (usufruitiers d'un quart d'heure)! ihr legt euch als Herrn und Meister in die Furche, welche ein Windstoss gegraben hat, und den ein anderer Windstoss bald wieder ausfüllen wird! Im Namen der zukünftigen Jahrhunderte ruft ihr wie der Apostel auf Tabor aus: Bonum est nobis hic esse! **GALEN**, **BERHAAVE** haben, wie ihr, auf diesen beweglichen Sand gebaut — sie sind vorbeigegangen, und ihre Riesenschritte haben in diesem Sande kaum einige Spuren zurückgelassen!“

Es ist dies all recht kräftig gesagt, jedoch sind wir nicht geneigt, dies nur *einseitig* zu beziehen — im Gegentheile — wir halten dafür, dass die Homöopathie, wie sie von **HAHNEMANN** als System geschaffen wurde, denselben Weg gehen wird, und kein Mensch sie halten kann, wenn er auch wollte; sie muss und wird eine andere Gestalt bekommen, wir freuen uns der — wenn auch noch seltenen — Anzeigen davon.

3) *Allgemeine homöopathische Zeitung.* Bd. VIII.

Nr. 6. (Fortsetzung.) *Praktische Miscellen aus allöopathischen Schriften.* (Forts.) *Hydrargyrosis.* Sie entstand nach Einreibungen mit ung. hydrarg. ciner., und zeigte sich durch rothe, schmerzliche Augenbindehaut, rothe Flecken (aus kleinen, eng zusammen stehenden feuchtigkeitsleeren Knötchen construirt) im Gesichte und Körper, rothe, geschwollene und grau belegte Zunge und Rachen, steife Finger, Beklemmung, Unruhe, Schlaflosigkeit, Fieber, und Ablösung der Haut in Lappen.

Colchicum autumnale. Schon mitgetheilt in Bd. III. pag. 304 der *Hygea.*

Zur Geschichte der Fortschritte der Homöopathie. Wird mitgetheilt, dass in dem von Prof. FECHNER redigirten „Hauslexicon“ die Homöopathie und die Allöopathie einander coordinirt bearbeitet und hingestellt werden. Früher lieferte Dr. FRANZ, jetzt Dr. HARTMANN, die nöthigen Artikel. Man lese: „Beispielsweise theilen wir aus diesem, auch in anderer, als medizinischer Hinsicht Jedem, dem praktische Interessen überhaupt nicht fremd sind, *bestens von uns empfohlenen Werke* den kleinen Artikel Apotheke mit etc.“ und ersehe, dass dieser, unter dem Namen „Geschichte der Fortschritte der Homöopathie“ hingestellte Aufsatz gar nichts, als eine durch Buchhändlerspeculation und Erkenntlichkeit zu Markte geschaffte Anpreissung obigen Buches ist. Denn dass dem Leser mit einer Aufzählung der nöthigen Arzneimittel und der Arzneihändler, und von denen sie zu erhalten sind, wie wir sie im Artikel „Apotheke“ finden, im Ernste etwas Neues oder Interessantes mitgetheilt werden sollte, ist selbst beim besten Willen nicht zu glauben.

Correspondenznachrichten und Miscellen. (Aus einem Briefe.) Wird mitgetheilt, dass Brennessel ein grosses Antihydopicum, und Phosphor ein „Specificum“ (??)

gegen Kreuzlähme und Kreuzschmerz nach Entbindungen bei Menschen und Thieren sei. Mit Arsen. und Vinca minor will der unbekante Briefsteller in kurzer Zeit ein im zweiten Stadio sich befindendes, rotz- und wurmkrankes Pferd geheilt haben. (Was wird GENZKE dazu sagen? SCHRÖN.)

(Fortsetzung folgt.)

Bl. VIII.

ellen zu allö-
gravi. Sie ent-
org einer, und
gegenüberhand,
men stehenden
im Gesichte
gran belege
lemung, U-
sung der Hau

ilt in Bd. III.

Homöopathie.

FACHSA redi-
nd die Allö-
hingestellt
Dr. Har-
Beispiels-
derer, als
Interessen
empfolle-
etc.“ und
ehichte der
lte Ansatz
ulation und
eissung obi-
t einer Auf-
der Arznei-
ind, wie wir
e etwas Neuer
lte, ist selbst

en. (Aus einem
el ein großes
tium“ (??)

III.

Vereinsangelegenheiten.

Folgendes Schreiben ist an den Badischen Verein gerichtet worden :

Der Centralverein homöopathischer Aerzte kann seinen Zweck nur durch allseitige Theilnahme erreichen, dann aber auch die Homöopathie mehr fördern, als es den einzelnen Provinzialvereinen möglich ist. Zu seiner Ausbildung wird der auf der vorjährigen Versammlung (in Braunschweig. D. Red.) angenommene Vorschlag ohnfehlbar sehr viel beitragen, dass nämlich die Direktorialmitglieder nicht mehr von den versammelten Aerzten, wie bisher geschah, sondern dadurch gewählt werden, dass jeder Provinzialverein einen Deputirten zu der Versammlung am 10. August sende, die dann vereint mit dem von sämmtlichen anwesenden Aerzten zu erwählenden Direktor den Vorstand bilden. Auf diese Weise wird das Interesse an den Verhandlungen nicht nur erhöht, sondern die Wünsche, Vorschläge und Ansichten der verschiedenen Vereine finden einen Centralpunkt, wo sie sich geltend machen können.

Wir ersuchen daher den verehrlichen Provinzialverein der Badener homöopathischen Aerzte, einen Deputirten zur Versammlung am 10. August nach Magdeburg zu schicken, und diesen mit Instruktionen über allgemein zu treffende Maassregeln, namentlich auch über die fernere Erhaltung und Verwaltung der homöopathischen Heilanstalt, zu versehen, so wie durch diese Männer wichtige Resultate Ihrer Forschungen oder Entdeckungen zur Kenntniss des Centralvereins zu bringen.

Der jetzt rege Geist unter den homöopathischen Aerzten, und die freiere kritische Bearbeitung mancher Lehren, lässt uns hoffen, dass diese Versammlung, für die schon viele Aerzte ihre Theilnahme zugesagt haben, nicht nur zahlreicher, als früher besucht, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht interessanter werden wird. Mit der Wahrscheinlichkeit guten Erfolgs haben wir selbst an Aerzte des Auslandes, ausser den allgemeinen, auch noch besondere Einladungen ergehen lassen.

Am 9. August Abends wird eine vorbereitende Besprechung Statt finden, und am 10. und 11. Vormittags mögen öffentliche Vorträge gehalten werden. Wir würden es im Interesse der Wissenschaft sehr dankbar aufnehmen, wenn Mitglieder Ihres sehr geehrten Vereins, die nicht selbst kommen können, schriftliche Abhandlungen uns zum Vortrage einsenden wollten, so wie auch blos Nachrichten über das Gedeihen der Homöopathie in den verschiedenen Gegenden willkommen seyn werden.

Wir haben die Ehre zu seyn

Ihre ergebene

Dr. RUMMEL, als Director;

Der Justizcommissarius WEICHSEL,
als Secretär.

Magdeburg, 5. April 1836.

Indem wir dies Schreiben den verehrlichen Vereinsmitgliedern mittheilen, bemerken wir, dass es sehr wünschenswerth seyn würde, wenn ein oder das andere Mitglied des Vereines (sei es ein ordentliches oder ein correspondirendes) der Versammlung in Magdeburg anwohnen wollte, schon desswegen, weil es möglich wäre, dass für nächstes Jahr eine südlichere Stadt als Versammlungsort in Vorschlag kommen könnte. — Der Badische Verein als solcher kann jedoch keinen *Deputirten mit Instruktionen* senden, da dies nur auf Beschluss einer Generalversammlung Statt finden dürfte, welche erst am 1. Oct. d. J. Statt findet.

Karlsruhe, 19. April 1836.

Der Director: Dr. KRAMER.

Der Secretär: Dr. GRIESSELICH.

1) Glos
sich
Dr

1
hohen
schmü
sie das
Schatz
Hypoth
vorge
schätz
überh
hat ü
deue
harc
som
mög
liche
einen
Du d
steck
und A
vor